Nr. 3. März. 1927. 53. Jahrgang.

Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau

Amtsblatt des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau.

Schriftleiter: Johannes Schomerus, Dresden-A., Sidonienstraße 14, Fernruf Dresden 25146, Geschäftsführer des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, unter Mitwirkung von Fachmännern.

Monatlich erscheint eine Nummer. — Preis für das Vierteljahr 1 Reichsmark, bei Vereinsbezug Vorzugspreis. — Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile 20 Reichspfennige. — Alle Zuschriften erbeten an: Geschäftsstelle des Landesverbandes Sachsen für Obst- u. Weinbau, Dresden-A., Sidonienstr. 14. — Schluß der Anzeigen-Annahme: Am 20. des vorhergehenden Monats. — Fernsprecher 25146. — Postscheckkonto: Landwirtschaftskammer Dresden 88. — Girokonto 436.

Kauft bei unseren Inserenten!

Nr. 3. März.

Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau

1927. 53. Jahrgang.

Amtsblatt des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau.

Schriftleiter: Johannes Schomerus, Dresden-A., Sidonienstraße 14, Fernruf Dresden 25146, Geschäftsführer des Landesverbandes für Obst- und Weinbau, unter Mitwirkung von Fachmännern.

Monatlich erscheint eine Nummer. — Preis für das Vierteljahr 1 Reichsmark, bei Vereinsbezug Vorzugspreis. — Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile 20 Reichspfennige. — Alle Zuschriften erbeten an: Geschäftsstelle des Landesverbandes Sachsen für Obst- u. Weinbau, Dresden-A., Sidonienstraße 14. — Schluß der Anzeigen-Annahme: Am 20. des vorhergehenden Monats. — Fernspr. 25146. — Postscheckkonto: Landwirtschaftskammer Dresden 88. — Girokonto 436.

Inhalt:

Welche Lehren ziehen wir aus der Reichsobstschau für den Sächsischen Obstbau.

Vortrag des Herrn Baumschulenbesitzers Pflanz, Meißen, gelegentlich der grünen Woche in Dresden am 24. Januar 1927.

Die Obsternte des letzten Jahres war im allgemeinen zufriedenstellend. Bei Birnen sogar überreich, so daß der Erntesegen oft gar nicht untergebracht werden konnte und unter den Bäumen verderben mußte. Selbst anerkannt gute Marktsorten, wie Williams Christbirne, Klapps Liebling, Kongreßbirne und andere wertvolle Sorten, konnten, wenn überhaupt, oft nur zu Schleuderpreisen abgesetzt werden. Trotzdem war gutes Obst im Kleinhandel in den Städten keineswegs niedrig im Preise. Bei den Äpfeln war die Verkaufsmöglichkeit zur Zeit der Pflückreife nicht viel besser. Erst später zogen die Preise etwas an, so daß gute Sorten in sortierter Ware zu leidlich guten Preisen abgesetzt werden konnten. Ein Glück, daß die benachbarte Tschecho-Slowakei keine gute Apfelernte hatte, sonst wären wir von dorther wohl wieder mit Äpfel überschwemmt worden und hätten ein ähnliches Bild erleben können, wie bei den Birnen.

Wiederholen sich solche Absatzkrisen, und damit muß in der kommenden Zeit — aus Gründen die ich später noch anführe — gerechnet werden, so muß das Interesse am Obstbau erlahmen. Dafür zu sorgen, daß dieser Zustand nicht eintritt, ist das dringendste Gebot der Stunde. — Der Landwirt wie der Nur-Obstzüchter ist heute mehr denn je auf die Einnahmen aus seinem Obst angewiesen und kann einen derartigen Ausfall wie im letzten Jahre nicht leichten Herzens verschmerzen. Das gleiche gilt von den Obstpächtern.

Drückende Steuern, Kreditzinsen, höhere Löhne usw. erfordern heute weit höhere Betriebskosten als früher, während die Einnahmen oft nicht die frühere Höhe erreichen. Das ist ein ungesunder Zustand! Bei dieser schwierigen Wirtschaftslage ist es doppelt notwendig, alle Quellen, die geeignet sind, die Gesamtlage zu verbessern, nutzbar zu machen und voll zu erfassen.

Es gilt deshalb zu untersuchen, ob bisher alles geschehen ist, um das Obst bestmöglichst zu verwerten. Wenn nicht, dann müssen Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um solche Absatzkrisen in Zukunft nach Möglichkeit zu verhindern.

Das man sich bisher mit der Frage des Obstabsatzes zu wenig befaßt hat, beweisen die Zustände auf unseren Märkten. Es mußte aber vielleicht erst soweit kommen, daß das Obst buchstäblich mit Füßen getreten wurde, um weiten Kreisen die Augen darüber zu öffnen, daß die Obstabsatzfrage heute ungleich wichtiger ist, als die Frage weiterer Anpflanzung.

Anläufe, die vor dem Kriege zur Besserung des Obstabsatzes unternommen worden sind, sind durch die Kriegs- und Nachkriegszeit unterbrochen worden. Nicht so die weitere Anpflanzung. Im Gegenteil, es sind in den Kriegs- und Nachkriegsjahren viele und umpfangreiche Neupflanzungen entstanden, die in absehbarer Zeit ertragreich werden und deren Ernten den Überfluß auf den Märkten noch verschärfen müssen, sofern der Absatz nicht besser organisiert wird.

Die Wege, die beschritten werden müssen, um unsere Obsternten zu angemessenen Preisen zu verwerten, sind verschieden. Soweit die Verwertung von gutem Tafel- und Wirtschaftsobst in Frage kommt, zeigte uns die Reichsobstschau in Dresden Richtung und Ziel. Wir können daraus wertvolle Lehren ziehen, wenn wir die Zeichen der Zeit verstehen. Noch auf keiner früheren Obstausstellung trat das handelsmäßig verpackte Obst so stark in den Vordergrund, wie auf der Reichsobstschau. Um das recht zu würdigen, muß man sich unsere Obstausstellungen und -schauen in den früheren Jahren vergegenwärtigen. Gewiß auch diese Art des Ausstellens hatte seine volle Berechtigung, denn diese Ausstellungen verfolgten zumeist einen andern Zweck. Sie sollten das Interesse am Obstbau wecken und dem Studium der Sorten dienen.

Sicher ist, daß diese Obstausstellungen wesentlich dazu beigetragen haben, unsern Obstbau — leider aber damit auch das Sortenvielerlei — zu fördern! Nachdem wir nun aber heute schon über recht erhebliche Mengen Obst verfügen, die abgesetzt werden müssen, ist es notwendig, unsere Ausstellungen — wenn sie ihren Zweck als Absatz- und Werbungsmittel erfüllen

Die beiliegende Abbildung ist eine Probe aus „Sachsens Apfel- und Birnensorten".

sollen — mehr den Zuschnitt einer Mustermesse oder Börse zu geben. Wie die Reichsobstschau zeigte, wird die Schönheit des Ganzen dadurch keineswegs beeinträchtigt und auch der Liebhaber-Obstbau kommt dabei zu seinem Rechte.

Ein Musterbeispiel wie beide Richtungen sich gut vereinigen lassen, zeigten die Ausstellungen der Amtshauptmannschaften Großenhain und Meißen. Welchen Zweck müssen in unserer Zeit die Obstausstellungen und -schauen erfüllen? Die Antwort ist einfach: Sie sollen in erster Linie für den Absatz werben!

Die Werbung wird aber nur dann von Erfolg sein, wenn die Früchte in einer Aufmachung zur Schau gestellt werden, daß der Beschauer sofort den Eindruck gewinnt, das die Früchte zum Zweck des Verkaufs zur Schau gestellt wurden. Diesen Zweck erfüllten unsere früheren Schauen nicht. Wenn auch in den Ausstellungsplänen stets eine Aufgabe für verpacktes Obst vorgesehen war, so wurde diese Aufgabe in den meisten Fällen nur sehr wenig und auch oft mangelhaft beschickt. Sie wurde infolgedessen recht schüchtern in irgendeiner Ecke untergebracht, wo das verpackte Obst nur wenig Beachtung fand. — Wie oft bin ich auf unsern früheren Ausstellungen gefragt worden: Kann man denn hier auch Obst kaufen?

Die Fragestellung zeigt zur Genüge, daß unsere früheren Schauen ihren Zweck, für den Absatz zu werben, nicht erfüllt haben. — Ganz anders auf der Reichsobstschau. Durch Massenvorführung von handelsmäßig verpacktem Obst hatte der Besucher sofort den Eindruck: Hier kannst du gutes Obst kaufen!

Der geschäftliche Erfolg der Aussteller, die den Sinn der Obstschau richtig erfaßt hatten, hat infolgedessen allgemein befriedigt. Es sind bedeutende Mengen Obst zu guten Preisen abgesetzt und viele neue Geschäftsverbindungen angeknüpft worden. Das Letztere ist die Hauptsache und mehr Wert als der augenblickliche Verkauf. Mit der Einführung der Einheitskiste des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, die auf der Reichsobstschau vorherrschte, sind wir entschieden einen guten Schritt vorwärts gekommen. Mögen der Kiste zurzeit noch Mängel anhaften, auch diese lassen sich beheben. Die Hauptsache ist, daß wir uns damit den Anforderungen des Großhandels anpassen, was bisher leider zu wenig beachtet worden ist.

Wir können unser Obst mit noch so schönen Worten anpreisen, auch an den Patriotismus apellieren, es wird uns nicht gelingen, unsere Früchte in großen Mengen zu angemessenen Preisen abzusetzen, wenn wir nicht den berechtigten Wünschen des Großhandels und der Verbraucher Rechnung tragen. Es nützt nichts, über die ausländische Einfuhr zu zetern, so unangenehm diese ist. Auch Zölle allein können uns nicht helfen, obgleich ein angemessener Ausgleichzoll sehr wünschenswert wäre. Nur dadurch, daß wir selbst die Schwächen unseres Obstbaues erkennen, unsere Maßnahmen den Anforderungen der Zeit anpassen, können wir uns behaupten und dem Auslande einen Ausgleich bieten. — Amerika lieferte seine Äpfel früher in Fässern. Selbst noch zu einer Zeit, als deutsche Groß-Obstzüchter bereits zur Kistenpackung übergegangen waren. Nachdem es aber die Unzulänglichkeit der Faßverpackung erkannt hatte, hat es sich sehr bald auf den Versand in Kisten eingestellt und damit beim Handel großen Anklang gefunden. Wir sehen also hier eine schnell entschlossene Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse des Handels und energische Abstellung des erkannten Fehlers.

Wir leben in einer neuen Wirtschaftsepoche und müssen uns ebenfalls den Anforderungen der Gegenwart anpassen, indem wir allgemein für gutes Tafelobst nur noch Kistenpackung verwenden. Aber nicht nur die Verpackung macht es. Auch bezüglich der Sorten, der Behandlung und Sortierung der Früchte dürfen wir uns nicht den Wünschen und Schwächen unserer Abnehmer verschließen. Es ist eine unbestrittene Tatsache, das schön gefärbte Sorten vom Käufer bevorzugt werden, selbst dann, wenn die Güte der Sorte damit nicht im Einklang steht. Daraus die Nutzanwendung zu ziehen, ist ein Gebot der Selbsterhaltung.

Jeder Landwirt weiß, daß Kartoffeln, die er als Eßkartoffeln verkaufen will, sortiert sein müssen, wenn er einen angemessenen Preis erzielen will. Beim Verkauf von Obst, hält er eine Sortierung für überflüssig und bringt die Früchte unsortiert, wie sie der Baum hergibt, auf den Markt. Die Folge davon sind schlechte Preise und Überfüllung des Marktes.

Kurz zusammen gefaßt: Der Obstbauer unserer Zeit muß mehr Kaufmann werden. Es genügt nicht, daß man eine gute Ware erzeugt, der Schwerpunkt liegt darin, die Ware auch zu solchen Preisen an den Mann zu bringen, das die aufgewandte Mühe und das angelegte Kapital gute Zinsen trägt. Dazu ist es notwendig, daß der Obstbauer auch jede sich bietende Gelegenheit benutzt, zu zeigen, daß er leistungsfähig ist. Er muß dem Verbraucher seine Ware gut sortiert und sorgfältig verpackt vorführen, damit sich dieser von den Vorzügen und der Preiswürdigkeit überzeugen kann.

Warum besucht denn der Fabrikant und der Exporteur die Leipziger Messe, die doch mit recht erheblichen Kosten verbunden ist? Doch nur zu dem Zweck, seine Waren anzubieten und abzusetzen! Würde er zu Hause bleiben und die Kosten sparen, dann wäre er ein schlechter Kaufmann. Wie soll aber der Städter und der Handel, die doch für den Obstbauer als Verbraucher von gutem Obst hauptsächlich in Frage kommen, wissen, daß wir besseres Obst erzeugen und zu verkaufen haben — als es das Ausland hereinbringt —, wenn wir ihnen nicht Gelegenheit geben, sich davon zu überzeugen? Die Erkenntnis, daß wir mit unsern Erzeugnissen an die Öffentlichkeit gehen und für deren nutzbringenden Absatz werben müssen, ist leider noch nicht Gemeingut der obstbautreibenden Kreise.

Wäre es anders, dann würden die Räume des Ausstellungspalastes in Dresden zur Reichsobstschau allein für die sächsischen Obstzüchter nicht ausgereicht haben! Dabei soll nicht verkannt werden, daß für den Einzelaussteller, der nicht über große Mengen verkäuflicher Früchte verfügt, bei weiter Entfernung vom Ausstellungsort die Kosten einer Beteiligung vielleicht größer sind als der Nutzen. Zudem ist der Landwirt zur Zeit der Obstausstellungen auch mit Bestellungsarbeiten stark überlastet. Hier muß also der Hebel angesetzt werden. Die Obstbauvereine jeder Amtshauptmannschaft mit starkem Obstanbau müssen sich zusammenschließen, wodurch die Kosten der Beteiligung erheblich herabgemindert werden.

Ein Beispiel hierfür bot auf der Reichsobstschau die Amtshauptmannschaft Meißen. 11 Obstbauvereine dieser Amtshauptmannschaft traten mit 400 versandfertig gepackten Kisten und etwa 50 Zentner ausgelegtem Obst in Wettbewerb. Diese Werbung für das Meißner Obst stand unter dem Zeichen: Obstbauvereine der Amtshauptmannschaft Meißen.

Die Kosten der Beteiligung hat in weitsichtiger Weise der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft aufgebracht, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei! Der Erfolg hat gezeigt, daß der eingeschlagene Weg der gemeinschaftlichen Absatzwerbung richtig ist und wird von uns weiter verfolgt werden, denn auf einen Hieb fällt kein Baum! Es wäre uns aber nicht möglich gewesen in so großzügiger Weise in Wettbewerb zu treten, wenn nicht der Bezirksverband

„Sachsens Äpfel- und Birnensorten" enthält 60 natur-

der Amtshauptmannschaft Meißen, einer Anregung des Bezirks-Obstbauvereins Meißen folgend, einen Bezirks-Obstbaubeamten angestellt hätte, wodurch neben der Kostenfrage erst die Möglichkeit für eine solche Beteiligung geschaffen wurde.

Im Interesse unseres Obstbaues halte ich es für unbedingt notwendig, daß in jeder Amtshauptmannschaft mit größerem wirtschaftlichen Obstbau ein Obstbaufachmann angestellt wird, wie es bereits in 6 Amtshauptmannschaften mit bestem Erfolge geschehen ist. Dieser Beamte hat neben seiner übrigen Tätigkeit, die alle Zweige des Obstbaues in seinem Bezirk umfaßt, in erster Linie den Obstabsatz in seinem Bezirk zu organisieren und jede Gelegenheit zu benutzen, für das Obst seines Bezirks Propaganda zu machen. Ist der Mann nicht nur Obstfachmann, sondern auch ein tüchtiger Kaufmann und Organisator, dann macht sich die Ausgabe, die dem Bezirk durch die Anstellung erwächst, vielfach bezahlt. Ein Beispiel: Durch die Tätigkeit eines Bezirks-Obstbaubeamten in Sachsen sind im letzten Jahre aus seinem Bezirk 5000 Zentner Obst zu verhältnismäßig guten Preisen verkauft worden, während in andern Amtshauptmannschaften das Obst unter den Bäumen verfaulte.

Die Erzeuger sollen durch diese Einrichtung für den Zentner Obst nur 2 RM. pro Zentner mehr erhalten haben als vom Handel — was sehr niedrig angenommen ist —, so hat sich die Anstellung für den Bezirk schon reichlich bezahlt gemacht. Der Nutzen ist aber weit größer. Ohne die preisregulierende Tätigkeit der Absatzorganisation im Bezirk muß an die Händler zu jedem Preise verkauft werden, da sonst keine Möglichkeit besteht das Obst abzusetzen. In denselben Bezirk ist man auch dazu übergegangen, das minderwertige Obst zu Obstsäften zu verarbeiten und zu verkaufen, was außerordentlich wichtig ist. Der reelle Obsthandel soll durch die Einrichtung von Bezirks-Absatzorganisationen nicht geschädigt werden, er kann im Gegenteil mit dieser sehr gut Hand in Hand arbeiten.

Wir können aber dadurch erreichen, daß beim Obstbau auch für den Züchter etwas übrigbleibt, während wir in vielen Fällen, sonst wohl die Arbeit, aber keinen nennenswerten Nutzen erzielen.

Man wende nicht ein, daß wir ja bereits in jedem Kreise einen Obstbauinspektor haben, dem die Förderung des Obstbaues obliegt. Diese Herren haben so viele andere Aufgaben zu erfüllen, daß es unmöglich ist, die Kleinarbeit, die die intensive Bearbeitung eines Bezirks für den Obstabsatz erfordert, noch leisten zu können. Selbstverständlich muß der Bezirks-Obstbaubeamte mit dem zuständigen Obstbauinspektor Hand in Hand arbeiten, damit ein einheitliches Arbeiten in dieser Richtung gesichert ist.

Mit der Anstellung eines Bezirks-Obstbaubeamten ist die Frage der Schaffung einer Absatzorganisation für den Bezirk gelöst, wobei immer wieder vorausgesetzt werden muß, das der geeignete Mann dafür gefunden wird.

Auf der Reichsobstschau traten die Bezirksverbände die über eine solche Kraft verfügten, besonders in den Vordergrund. Ich bin überzeugt, daß mancher Bezirks-Obstbauverein sich an der Reichsobstschau beteiligt haben würde, wenn ihm zu den Vorbereitungen sowohl als auch zur Obstschau selbst eine derartige Kraft mit Rat und Tat zur Seite gestanden hätte. — Wenn wir eine bessere Verwertung unserer Obsternten erreichen wollen, müssen wir auf eine Arbeitsteilung zukommen. Es ist nicht durchführbar, daß jeder Obstbauer das Sortieren und Verpacken selbst besorgt, denn dazu gehört Übung und Erfahrung. Es müssen Sammelstellen und Packerstationen in jedem Bezirk errichtet werden, wo der Obstbauer sein Obst abliefert und das Sortieren sofort nach der Ernte, womöglich mit Maschinen, erfolgt. Ebenso kann eine gute Verpackung nur von geübten Arbeitskräften verlangt und ausgeführt werden.

Diese Maßnahme macht sich schon deshalb nötig, um eine einheitliche Größen- und Qualitätssortierung zu ermöglichen. Denn der Begriff erste und zweite Wahl ist sehr dehnbar und bietet dem Käufer keine Gewähr für eine gleichmäßige und preiswürdige Ware.

Wir können uns nur durch strengste Reellität den Markt zurückerobern, das sollte sich jeder Obstzüchter vor Augen halten, der über schlechte Preise klagt. Der Verbraucher wie der Großhändler muß die Gewähr haben, daß wenn er Hundert oder weniger Kisten kauft, die Sortierung sowohl als auch die Qualität ganz gleichmäßig ist, sonst kann er keine Geschäfte mit uns tätigen. — Gestehen wir uns ruhig ein, daß wir ein gut Teil selbst dazu beigetragen haben, daß heute das Auslandsobst den Markt beherrscht. Letzten Endes ist es richtiger die gemachten Fehler zu erkennen und daraus zu lernen, als im Irrtum zu verharren. Eine einheitliche Qualität zu erzeugen und auf den Markt zu bringen, ist natürlich bei unsern vielen Kleinbetrieben weit schwieriger als in einem Großbetriebe, aber trotzdem nicht undurchführbar, wenn die Sache richtig angefaßt wird. Der Großhandel, der heute mit Vorliebe sein Geschäft mit ausländischen Früchten macht, kauft ebenso gern unser heimisches Obst zu angemessenen Preisen, wenn er die Sicherheit hat, eine reelle Ware zu erhalten. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen auch die Obstpächter mehr als bisher zur Mitarbeit herangezogen werden, denn auch sie haben ein Interesse daran, ihr Obst gut zu verwerten und können dann einen angemessenen Pachtpreis zahlen. Wir haben darunter sehr intelligente Leute, die aber ihr Obst nicht anders zu verwerten gewöhnt sind, als es auf den nächstgelegenen Markt zu werfen und damit zur Überfüllung beizutragen.

Das Ziel muß sein, Zusammenarbeit der Erzeuger. Zusammenfassung der Ware! Neben einer sorgfältigen, einheitlichen Sortierung und Verpackung muß eine Verringerung der Sortenzahl Hand in Hand gehen. Dieser Grundsatz wird nun schon seit Jahren von allen Fachleuten gepredigt, doch ist der Erfolg immer noch zu gering, wenn auch Anfänge zur besseren Einsicht wahrzunehmen sind.

Als Beweis dafür kann die Ausstellung der sächsischen Staatsstraßen auf der Reichsobstschau angesehen werden. Diese Sammlung von den sächsischen Staatsstraßen war für den Sortenkenner außerordentlich lehrreich und instruktiv. Nur selten wird solche Gelegenheit geboten, Studien über die Entwicklung der einzelnen Sorten in den verschiedensten Höhenlagen zu machen. Da der Straßenobstbau aber Großobstbau sein soll, so muß auch hier im Interesse der Wirtschaftlichkeit eine Verringerung der Sortenzahl angestrebt werden.

Wenn man bei einem Bauamt allein 20 Sorten Äpfel und eben soviel Birnen feststellen konnte, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Frühsorten in diesen Zahlen nicht inbegriffen sind, so kann wohl der Sortenfreund und Liebhaber, nicht aber der Erwerbs-Obstbauer daran rechte Freude haben. Gewiß muß dem Straßen-Obstbau eine größere Bewegungsfreiheit bezüglich der Sortenzahl zugebilligt werden als dem feldmäßigen Obstbau, da sich die Straßenpflanzungen meist in ganz verschiedenen Böden- und Höhenlagen befinden. Immerhin würde eine Reduzierung der Sortenzahl auf $^{1}/_{8}$ der Sorten der Wirtschaftlichkeit mehr entsprechen und auch durchführbar sein. — Es soll das für die Staatliche

Straßenbauverwaltung kein Vorwurf sein, denn der Obstbau an den sächsischen Staatsstraßen ist fast überall das Versuchskaninchen gewesen und hat dadurch bahnbrechend für den gesamten sächsischen Obstbau gewirkt. Nachdem man nun aber das Feld besser übersehen kann und weiß, welche Sorten sich bewährt haben und dazu den höchsten Handelswert besitzen, muß auch hier mit Rücksicht auf das Endziel rücksichtslos an das Umpfropfen der geringwertigen Sorten gegangen und die Zahl der Sorten beschränkt werden. Der Straßen-Obstbau kann auch hier wieder wie zu Anfang durch seine Maßnahmen den gesamten sächsischen Obstbau befruchten. Das bei der zu treffenden Auswahl der verbleibenden und umzupfropfenden Sorten die Obstbauinspektoren gehört werden, ist dringend nötig, damit das Umpfropfen planmäßig mit denselben Sorten wie in den Privatbetrieben erfolgt.

Wir müssen unbedingt dahin kommen, große Mengen von einer Sorte zu ernten, denn kleine Mengen sind für den Großhandel bedeutungslos.

Den größten Fehler für unsern Obstbau erblicke ich darin, daß noch viele obstbauende Landwirte im Freistaat Sachsen der maßgebenden Organisation dem Landesverband für Obst- und Weinbau fernstehen. Sie pflanzten und pflanzen heute noch planlos drauflos oder pfropfen Bäume um, ohne die elementarsten Grundsätze eines wirtschaftlichen Obstbaues dabei zu berücksichtigen. Durch die Arbeit der Bezirks-Obstbauvereine ist vieles gebessert worden, aber eine durchgreifende Besserung wird erst eintreten, wenn jeder Obstbauer einem Bezirks-Obstbauverein angehört und alle geschlossen nach einer Richtung arbeiten. — Der Landesverband Sachsen für Obst- und Weinbau hat 1924 das Obstsortenverzeichnis der für die einzelnen Gegenden anbauwürdigsten Sorten in neuer Auflage herausgegeben, das für jede Anbauzone eine beschränkte Anzahl der wertvollsten Sorten enthält. Dieses Verzeichnis muß jeden Obstbauer bei Neupflanzungen oder Umpfropfungen als Richtschnur dienen. Wer aber glaubt, das dieses Verzeichnis nun auch im Besitz eines jeden Obstzüchters zu finden sei, befindet sich im Irrtum. Nicht einmal $^1/_5$ der Mitglieder der Bezirksvereine besitzen diese Richtlinien, obgleich der Anschaffungspreis, namentlich bei größerem Bezug durch die Vereine äußerst niedrig ist. Dieses Sortenverzeichnis müßte mindestens jedes Mitglied eines Bezirksvereins besitzen!

Zeigt schon diese Tatsache eine große Interesselosigkeit, was soll man dann erst dazu sagen, daß viele Obstbauern überhaupt noch keinen Obstbauverein angehören? Um diese Außenseiter in ihrem eigenen Interesse sowie im Interesse unseres gesamten Obstbaues in unserem Sinne zu beeinflussen, möchte ich einen Weg zeigen der es ermöglicht alle obstbautreibenden Kreise zu erfassen. Man wähle von den Sorten des Landessortiments 5 bis 6 der bewährtesten Handelssorten aus, also je 5 bis 6 Äpfel und Birnen. Von diesen Sorten lasse man farbige Plakate herstellen und diese überall öffentlich zum Aushang bringen. So auf den Bahnhöfen, in Gaststätten, Amtsstuben der Gemeinden usw. Eine kurze Erklärung über den Zweck der damit verfolgt wird und Bezeichnung der Stelle von welcher diese Aufforderung ausgeht, würden zur Beachtung wesentlich beitragen. Den Text könnte ich mir so denken:

Wer Obstbäume anpflanzt oder umpfropft, berücksichtige im eigenen Interesse diese bewährten Handelssorten!

Landesverband Sachsen für Obst- und Weinbau.

Bezirks-Obstbauverein: ....

Auf diese Weise würden wir auch den Kreisen einen Anhalt geben, die sonst vollkommen planlos arbeiten. Da für die Anbauzonen 3 und 4 für den Großanbau die gleichen Sorten in Frage kommen, würden die Herstellungskosten solcher Plakate nicht hoch sein.

Durch diese Maßnahmen würde auch den Anzuchtstätten eine Richtlinie gegeben, welche Sorten diese vorzugsweise bei der Anzucht zu berücksichtigen hätten. Es würden dann von den ausgewählten Standardsorten auch stets genügend Vorräte zu Neupflanzungen vorhanden sein. Solange aber den Baumschulen keine Richtlinien gegeben werden, welche Sorten in erster Linie von ihnen verlangt werden, sind die Vorwürfe die man diesen wegen den vielen Sorten macht, vollkommen abwegig. Die Baumschulen werden es freudig begrüßen, wenn man sich auf eine beschränkte Sortenzahl einigt, weil dadurch der Betrieb vereinfacht und die Anzucht verbilligt werden würde.

Die Zweckmäßigkeit eines derartigen Vorgehens bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung. — Mehr als bisher muß bei der Auswahl der Sorten deren Handelswert berücksichtigt werden. Es kommt hierbei weniger auf den persönlichen Geschmack des Obstbauers an, als daß die auszuwählenden Sorten den Käufer befriedigen. Wie bereits gesagt, werden schön gefärbte Sorten vom Handel bevorzugt. Es müssen aber auch Sorten mit festem Fruchtfleisch sein, die sofort nach der Ernte womöglich mit Maschinen, ohne Schaden sortiert werden können.

Mittelgroße, möglichst gleichmäßig ausfallende Sorten verdienen den Vorzug gegenüber sehr großen, wenig vorteilhaften und kleinen unansehnlichen Sorten. Nicht zuletzt müssen aber die auszuwählenden Sorten sichere Träger sein, die ein gesundes Wachstum haben und möglichst wenig anfällig gegen Schädlinge und Pilzkrankheiten sind. Daß sich darunter auch solche Sorten befinden müssen, die von der Konservenindustrie bevorzugt werden, liegt im Interesse einer guten Verwertung. Die Konservenindustrie verbraucht alljährlich große Mengen Obst, kann aber für ihre Zwecke nur bestimmte Sorten zur Verarbeitung verwenden. Einigen wir uns in den einzelnen Anbauzonen auf wenige weltmarktfähige Sorten, die sowohl zum Frischverbrauch als auch für die Konservenindustrie geeignet sind, so wird damit eine Grundlage für eine bessere Wirtschaftlichkeit unseres Obstbaues geschaffen, die unbedingt notwendig ist, um konkurrenzfähig zu werden. Dem Liebhaber, der in seinem Gärtchen Obstbau als Sport betreibt, bleibt es unbenommen, auch andere Sorten, die seinen persönlichen Wünschen mehr entsprechen, zu pflanzen. Aber auch von ihm sollen die ausgewählten Handelssorten in erster Linie bevorzugt werden, damit sich in obstreichen Jahren selbst kleine Mengen gut verwerten lassen.

Eine durchgreifende Besserung unseres Obstabsatzes verspreche ich mir aber erst dann, wenn das Umpfropfen aller minderwertigen Sorten unentgeltlich planmäßig durchgeführt wird. Hierzu müssen vom Reich und Staat die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, denn eine derartige Umstellung ist eine Zeit- und Geldfrage. Letzten Endes liegt es doch auch im Staatsinteresse den Obstbau wirtschaftlicher zu gestalten, damit der Obstbauer seine Steuern bezahlen kann. Mit Verordnungen über Schädlingsbekämpfung ist dem Obstbau wenig gedient. Man sorge zunächst einmal dafür, daß der Obstbauer für sein Obst angemessene Preise erzielt und daß das Obst nicht mangels Absatz unter den Bäumen verfault, dann wird er selbst ein Interesse daran haben, seine Obstbäume sachgemäß zu pflegen und die Ernte zu sichern. Hand in Hand mit der Verwertung des Frischobstes als Eßobst

„Sachsens Apfel- und Birnensorten“ ist 120 Seiten stark und

muß eine bessere Verwertung der anfallenden minderwertigen Früchte stattfinden, damit diese vom Markt verschwinden. Die Verwertung dieser Früchte zu Obstwein, Obstsaft usw. läßt sich überall durchführen, wenn Obstpressen und Entkeimungsfilter von den Vereinen angeschafft und in Tätigkeit gesetzt werden. Größere Mengen lassen sich an gewerbsmäßige Keltereien leicht absetzen. Dadurch, daß wir der Verwertung des minderwertigen Obstes mehr Aufmerksamkeit zuwenden, wird der Markt entlastet und die Preise für das gute Obst gehoben.

Durch die Selbstverwertung wird jeder Obstbauer in die Lage versetzt, mit ganz geringen Mitteln sich einen gesunden Haustrunk zu verschaffen. Ob mit oder ohne Alkohol, steht im eigenen Belieben.

Wie bereits gesagt erfordern jedoch derartig großzügige Maßnahmen wie sie im vorstehenden erörtert wurden, große Geldmittel um diese in die Tat umzusetzen. Von sich aus kann der sächsische Obstbau eine solche Umstellung nicht durchführen da ihm die Mittel hierzu fehlen. Die Staatsmittel die dem Landesverband für Obst- und Weinbau zur Förderung des Obstbaues zur Verfügung stehen, sind unzulänglich, um damit einen nennenswerten Anfang zu machen. Es müssen also größere Reichs- und Staatsmittel für diesen Zweck flüssig gemacht werden um alle die vorerwähnten Maßnahmen e i n h e i t l i c h durchzuführen. Wenn man hört, wie andere Länder z. B. Holland und Ungarn den Obst- und Gartenbau finanziell unterstützen, um diesen wettbewerbsfähig zu gestalten, dann muß man das Gefühl haben, daß unsere regierenden Stellen die wirtschaftliche Bedeutung unseres Obstbaues nicht die ihm zukommende Fürsorge zuteil werden lassen, die er verdient. So läßt Ungarn auf Staatskosten die ungeeigneten Sorten einheitlich mit bewährten Handelssorten umpfropfen. Es gewährt den Obstzüchtern bedeutende Zuschüsse zur Anschaffung von Versandkisten. Ermäßigte Frachttarife für Obst begünstigen die Ausfuhr usw. So großzügige Maßnahmen zur Förderung des Obstbaues vermissen wir leider in Deutschland vollständig. Im Gegenteil. Die Reichsbahn erleichtert durch den Reexpeditionsverkehr die Einfuhr der ausländischen Früchte auf jede mögliche Art. So werden z. B. Bananen — ausgerechnet Bananen! — zum Vorzugstarif befördert. Es kosten 10 000 Kilo von Hamburg nach Stuttgart:

Normale Fracht	641.—	RM.
Im Ausnahmetarif f. Bananen	577.—	„
mithin billiger:	64.—	RM.

10 000 Kilo von Hamburg nach Ludwigshafen normale Fracht	598.—	„
Im Ausnahmetarif für Bananen	481.—	„
mithin billiger:	117.—	RM.*

Durch die Einstellung direkter Eilgüterzüge von Italien nach Deutschland wird die Einfuhr weiter erheblich verbilligt. Obgleich bereits im letzten Jahre 70 000 Waggon Obst und Gemüse von Italien hereingekommen sind, strebt der italienische Großhandel — unterstützt von einer tatkräftigen Regierung, weitere Erleichterungen seiner Einfuhr nach Deutschland an. Auch in den Balkanländern, besonders in Bulgarien macht der Obstbau, unterstützt von der Regierung, gewaltige Fortschritte. Die Anpflanzungen sind seit der Zeit vor dem Kriege in Bulgarien nahezu verdreifacht worden und wir müssen damit rechnen, daß uns auch von dorther in den nächsten Jahren Konkurrenz droht. Ebenso hat Amerika und die Tschechoslowakei den Obstbau bedeutend vermehrt. Ich führe alle diese Tatsachen nur deshalb an, damit der sächsische Obstbauer die Gefahr erkennt der wir entgegen gehen, wenn wir nicht rechtzeitig den Schlendrian verlassen und unsern Obstabsatz besser organisieren. — Daß dieses Ziel nur über große Hemmungen und Schwierigkeiten hinweg zu verwirklichen ist, ist mir klar. Ich unterschätze diese Schwierigkeiten keineswegs, aber sie müssen überwunden werden. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Bedeutende Werte sind in unsern Obstpflanzungen investiert, die nur durch eine großzügige Umstellung vor dem Verfall bewahrt werden können. Deutschland hatte bereits 1913 200 Millionen Obstbäume, heute mindestens 300 Millionen! Nimmt man den Wert eines Baumes nur mit 6 RM. an (Holzwert), so ergibt sich daraus eine Summe an Volksvermögen die — besonders bei unserer Verarmung — sehr respektabel ist.

Ich folgere daraus, daß es Pflicht einer weisen Reichs- und Staatsregierung sein muß, die volkwirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues mehr als bisher anzuerkennen und mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß die Werte, die im Obstbau angelegt sind, nicht verloren gehen. Sie müssen verloren gehen oder zum mindesten stark vermindert werden, wenn nicht öffentliche Mittel in ausreichendem Maße bereit gestellt werden um den Obstbau rentabel zu gestalten. Die Reichregierung hat dem Weinbau Kredite eingeräumt und neuerdings auch dem deutschen Gartenbau einen Kredit von 3 Millionen Reichsmark eingeräumt, zur Herstellung von Glashäusern zur Gemüsetreiberei nach holländischem Muster.

Ich gönne den deutschen Weinbauern und den Gärtnern von Herzen diese Reichsfürsorge, denn sie haben genau so schwer unter Auslandskonkurrenz zu leiden wie der Obstbauer.

Im letzten Falle müssen aber erst mit großen Mitteln Vorrichtungen geschaffen werden, um die Auslandskonkurrenz zu bekämpfen, während im Obstbau bereits große Werte festgelegt sind, die, wenn keine durchgreifende Änderung erfolgt, der Volkswirtschaft verloren gehen. Man vergegenwärtige sich nur einmal, welche ungeheure Mengen Obst im letzten Jahre mangels geordneter Absatzorganisationen und infolge der vielen Sorten verfaulen mußten.

Es sind den Obstbauern wie den Pächtern enorme Werte verloren gegangen, die es gilt in Zukunft zu erhalten. Da es der Reichsregierung augenscheinlich nicht möglich ist, durch ausreichende Zölle den deutschen Obstbau vor einer Überflutung durch das Ausland zu schützen, so dürfte es nicht unbescheiden sein zu erwarten, das man dem Obstbau dieselbe Fürsorge zuteil werden läßt, wie dem Weinbau und dem Gemüsebau.

Sollen aber alle die Gedanken, denen ich im vorstehenden Ausdruck gegeben habe, in die Tat umgesetzt werden, dann muß sich auch jeder Obstbauer selbst bewußt werden, daß dieses nur durch festen Zusammenschluß möglich ist. Auch jeder einzelne muß ein kleines Opfer bringen für seine Organisation, wenn ihm geholfen werden soll.

Darum, hinein in die Bezirks-Obstbauvereine! In unserer Zeit der Bünde, Kartelle und Truste kann der Einzelne nichts, die Masse alles erreichen. Wir stehen erst am Anfang der wirtschaftlichen Kämpfe, wollen wir uns behaupten, so gilt es alle Kräfte anzuspannen und mit vereinten Kräften die Aufgaben zu lösen, die unseren Obstbau einer besseren Zukunft entgegenführen können. Nicht durch resigniertes Beiseitestehen und Jammern wird unsere Lage gebessert, sondern nur durch zielbewußtes Arbeiten!

* Hierzu teilt die Reichsbahndirektion Dresden mit, daß lediglich zur Begegnung des Wettbewerbes ausländischer Seehäfen und ausländischer Eisenbahnen, also zur Gewinnung von Verkehr, für ihre Strecken verschiedene Tarifmaßnahmen eingeführt sind. (Die Schriftleitung)

Die Gefahr, die dem gesamten Obstbau droht, ist groß. Es wird höchste Zeit, durch zeitgemäße Maßnahmen die Gefahr zu bannen, ehe es zu spät ist. Es kommt jetzt weniger darauf an, darüber zu debattieren, ob die Leitzweige 10 cm länger oder kürzer zu schneiden sind und was sonst noch so beliebte Doktorfragen sind. Es steht größeres auf dem Spiele. Es handelt sich einfach darum, unsern Obstbau zu erhalten und rentabel zu gestalten, da müssen alle Nebenfragen zurücktreten.

Ziehen wir diese Lehren aus der Reichsobstschau, so hat diese ihren Zweck vollkommen erreicht und sie wird dem sächsischen Obstbau zum Segen werden!

Wenn es aber noch Obstbauer geben sollte, die von einer gründlichen Reorganisation unseres Obstbaues nicht überzeugt sind und die alle im vorstehenden behandelten Notwendigkeiten nicht einsehen wollen, so werden diese durch die wirtschaftliche Not, die uns im Obstbau bevorsteht, zum Verstehen gezwungen werden.

Werden aber dem Obstbau zur Durchführung einer erfolgversprechenden Umstellung öffentliche Mittel in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt, was wir zuversichtlich hoffen, brauchen wir um unsern Obstbau und seine Zukunft nicht bange zu sein. Viele erwerbslose Gärtner und Baumwärter könnten zu den Arbeiten herangezogen werden und nutzbringende Arbeit leisten. Die Einfuhr aus dem Auslande würde dadurch wirksam bekämpft und nicht zuletzt unsere Handelsbilanz wesentlich gebessert werden.

Ich schließe mit den Götheworten:

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten
Nimmer sich beugen, kraftvoll sich zeigen
Rufet die Arme der Götter herbei!

▽

Obstbau im Grasland.

Von Johannes Schomerus-Dresden.

Es ist längst bekannte Tatsache, daß Obstbau und Grasland nicht zusammen passen. Und dennoch sieht man unendlich viele „Grasgärten" mit Obstbaumbestand. Daß dieser Obstbaumbestand wenig befriedigende Erträge gibt, davon kann man sich leicht überzeugen. Die Obsterträge solcher Grasgärten sind auch deswegen wenig befriedigend, weil sie zu viel Obst minderwertiger Güte erzeugen, mit dem man in erster Linie erreicht, daß der Wert der heimischen Früchte auf dem heimischen Markt herabgesetzt wird. Mit dem Obst aus Grasgärten können wir uns den verlorenen heimischen Markt nicht wieder erobern. Wir brauchen Obst besserer Güte, als es uns der Grasgarten liefern kann. Nur ein Boden, der sich in Kultur befindet, kann Obst erzeugen, mit dem wir heute auf dem Markt erscheinen dürfen. Für manche Grasgärten wäre es besser, die Obstbäume verschwänden, dann hätte der Landwirt wenigstens ein brauchbares Gras, das als Schattengras wenig Wert hat, und der minderwertige Obstertrag der „Grasgärten" könnte uns nicht die Marktware herabmindern.

Wenn jedoch Grasgärten gutes Obst erzeugen, so ist das eine Ausnahme, die die Regel bestätigt. Warum der „Grasgarten" uns obstbaulich nicht befriedigen kann, ist bekannt. Die Grasnarbe macht eine Bodenkultur unmöglich. Ohne Bodenkultur ist die Erzeugung brauchbaren Obstes undenkbar. Die Folgen dieses Fehlens der Bodenkultur sind Wassermangel, Luftmangel und als Folge davon Nährstoffmangel, da ohne Wasser und Luft eine ausreichende Löslichkeit der Nährstoffe nicht möglich ist. Es werden, mit anderen Worten ausgedrückt, durch die Grasnarbe die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Bodens herabgesetzt.

Aber das ist es nicht allein, weshalb uns der Grasgarten für die Obstbäume keine geeignete Bodenkultur liefern kann. Wir wissen längst, daß auch die biochemischen und biophysikalischen Eigenschaften eine große Rolle spielen, das ist die Lebenstätigkeit im Boden. Das Leben im Boden, welches das Leben auf dem Boden erzeugt. Die Lebenstätigkeit der Bodenbakterien! Das sollte jeder Obstzüchter beachten. Ohne Bodenkultur geringe Bodengare, geringes Bakterienleben. Ein üppiges Bakterienleben im Boden als erste Grundbedingung für ein üppiges Gedeihen ist nur möglich in einem gut durchlüfteten, wasserhaltigen Boden, in dem ausreichende organische Kohlenstoffverbindungen sich zersetzen können, um Kohlensäure, Kohlendioxyd zu bilden, das wiederum von Bedeutung ist für die Löslichkeit der Nährstoffe im Boden, die für die Pflanzen und in unserem Falle für die Obstbäume von ausschlaggebender Bedeutung ist, da auch die Obstbäume die Rohstoffe aus dem Boden nur in Wasser gelöst aufnehmen können.

Wie sehr nun das Bakterienleben in einem unbearbeiteten Boden unter der Grasnarbe zurückgeht, das sieht man am besten aus den Feststellungen Stocklassas, Prag, die in seinem vor kurzem im Verlag von Paul Parey erschienenen Handbuch der biophysikalischen und biochemischen Durchforschung des Bodens, veröffentlicht wurden. Diese Feststellungen sind auch für den Obstzüchter außerordentlich lehrreich. Sie zeigen uns, wie verschieden das Bakterienleben in den verschiedenen Böden ist. Die Feststellungen sind das Ergebnis folgender Versuche. 4 Flächen je 2 Ar groß wurden wie folgt behandelt. Die erste Fläche wurde nicht bearbeitet, mit 80 kg Stickstoff auf den Hektar gedüngt und diente als Weide, die drei weiteren Flächen wurden bearbeitet, mit Stallmist gedüngt und wie folgt bestellt: 2. mit Luzerne, 3. mit Weizen, 4. mit Zuckerrüben.

Die Versuche dauerten 4 Jahre. Nach Ablauf dieser 4 Jahre konnte folgendes festgestellt werden.

Zahl der Bakterienkeime in einem Gramm Boden.

	1. Weide	2. Luzerne	3. Weizen	4. Zuckerrüben.
in 10— 20 cm Tiefe	2 300 000	54 800 000	24 000 000	38 700 000
„ 20— 30 „ „	2 500 000	52 500 000	25 600 000	41 200 000
„ 30— 50 „ „	140 000	14 800 000	26 000 000	22 000 000
„ 50— 80 „ „	12 000	770 000	2 200 000	5 500 000
„ 80—100 „ „	5 000	82 000	49 000	200 000

Produzierte Menge des Kohlendioxydes in mg pro 1000 gr Boden,

	1. Weide	2. Luzerne	3. Weizen	4. Zuckerrüben.
in 10— 20 cm Tiefe	16,5	60,6	47,5	56,4
„ 20— 30 „ „	19,4	62,8	49,5	58,2
„ 30— 50 „ „	9,8	46,2	28,5	36,4
„ 50— 80 „ „	3,3	16,3	6,6	8,3
„ 80—100 „ „	2,2	3,7	4,3	4,8

Die in der Zusammenstellung angegebene Menge des Kohlendioxydes ist die durchschnittliche Menge des von den Bakterien in 1 kg Boden mit 25 % Wasser bei 20° C in 24 Stunden bei vollem Luftzutritt ausgeatmeten Kohlendioxydes. Bei einer Durchsicht der Zahlen fällt sofort der große Unterschied des Bakteriengehaltes auf, zwischen dem Weideboden und dem bearbeiteten. Auch die verschiedene Lebenstätigkeit der Bakterien in den verschiedenen Bodentiefen gibt uns einen sehr wertvollen Fingerzeig. Ziehen wir eine Parallele zwischen dem Leben im Boden mit dem Leben auf dem Boden, dann muß es uns — wenn wir wissenschaftlich zu denken vermögen — ohne weiteres klar sein, daß unter einer Grasnarbe nur eine geringe Tätigkeit unserer Obstbaumwurzel möglich ist. Und wenn die Wissenschaft in der Lage ist, uns das Bild so deutlich und überzeugend darzustellen, dann sollte die Praxis nicht länger mit der Nutzanwendung zögern. Hier sehen wir wiederum deutlich, wie groß der Nutzen sein kann, wenn Wissenschaft und Praxis zusammenwirken. Und was ist die Nutzanwendung dieser wissenschaftlichen Feststellungen? Endlich einmal aufzuräumen mit dem Zusammenlegen von Grasgärten und Obstbäumen. Es ist gewiß genug darüber geredet und geschrieben. Nun möge die Tat folgen! Es gibt gerade in der Landwirtschaft so viele besser geeignete Stellen, die mit Obstbäumen — die richtige Art und von der richtigen Art die richtige Sorte an der richtigen Stelle — bestellt werden könnten.

Durch die Verbreitung von „Sachsens Apfel- und Birnensorten"

Aber ich möchte zum Schluß noch einen weiteren Beweis erbringen, daß dem Obstbaum in dem „Grasgarten" nicht der geeignete Kulturboden gegeben werden kann.

Die eben geschilderten Versuche haben noch folgende Ergebnisse ergeben, die gerade dem Obstzüchter sehr viel zu denken geben müssen.

Die Pflanzen haben innerhalb der 4 Jahre aus dem Boden herausgeholt:

	an Phosphorsäure kg	an Kali kg
1. aus dem Weide-Boden	60,86	82,45
2. aus dem mit Luzerne bestellten Boden	138,68	165,32
3. aus dem mit Weizen bestellten Boden	106,19	98,29
4. aus dem mit Zuckerrüben bestellt. Boden	100,95	324,77

Da wir als Obstbauer wissen, welche große Bedeutung für einen ertragreichen Obstbau auch die Aufnahme-Möglichkeit für Phosphorsäure und Kali hat, wird es uns ohne weiteres klar sein, warum im „Grasgarten" unsere Obstbäume nicht fruchtbar sein können.

Wir könnten noch viele Beweise erbringen für die Unzweckmäßigkeit des Obstbaus im „Grasgarten". Die heutigen mögen genügen, um mit zu helfen, daß immer mehr die Obstbäume aus den Grasgärten verschwinden.

▽

Hasenschutz.

Wie die Erfahrung lehrt, stellen sich nach dem ersten stärkeren Schneefall, selbst am Ausgange des Winters, die Hasen in den ungeschützten Obstgärten ein, und es beginnt jener gewaltige Vernichtungskampf, durch den diese Nager ganze Obstpflanzungen verschandelt, ja vernichtet haben. Darum ihr Obsterbauer, seid auf eurer Hut! Jetzt ist es die allerhöchste Zeit — falls es bis dahin noch nicht geschehen ist — die in den letzten Jahren gepflanzten jungen Äpfel- und Birnenbäume (bei Steinobst ist es nicht nötig) mit gutem Hasenschutz zu versehen. So mancher sitzt bei dem Schneetreiben in warmer, molliger Stube und genießt nach des Sommers Mühen die wohlverdiente Ruhe, während Meister Lampe ungestört die an den Feld- und Wegerändern, auch im Garten am Hause mit so viel Hoffnung gesetzten, teuer gekauften jungen Bäume rundum benagt. Was nutzt dann im Frühjahr Schimpf und laute Klage! Das Übel ist nicht wieder gut zu machen. Selbst das etwa umgewundene Lehmpflaster hat nicht viel Wert; die von Hasen beschundenen Bäume gehen meist ein, nachdem sie vielleicht noch einige Jahre ein kümmerliches Dasein gefristet haben.

Was soll geschehen? Das einfachste ist natürlich, das Bäumchen gleich nach der Pflanzung mit einer schützenden, bis an die Krone reichenden Drahthose zu versehen. Die hält viele Jahre und gewährt Schutz auch gegen Gänse, Ziegen, Weidevieh und Bubenhände. Doch darf sie nicht zu eng sein, da sie sonst schließlich den Baum einschnürt, außerdem muß sie fest an dem Pfahle angenagelt sein, andernfalls wird sie gestohlen oder heruntergetreten. Die schlecht angebrachte oder beschädigte Drahthose hat allerdings den Nachteil, daß sich das Bäumchen leicht an ihr wund reibt.

Was nun jeden anderen Schutz anlangt, so ist die Hauptsache, daß er hoch genug ist, und gerade dieses wird in so vielen Fällen nicht beachtet. Man bedenke doch, wie oft der Schnee schon 1 m hoch angeweht wird und den zweiten Meter erreicht Meister Lampe, wenn er sich auf die Hinterläufe stellt. Was nutzt dann die im Schnee steckende niedrige Schutzhülle? Man nehme Schüttenstroh, so lang wie es ist und befestige es mit Weide, Draht oder Bindfaden gleichmäßig um den Baum. Ebensogut und noch billiger ist Schilf. Es eignen sich auch dürre Himbeerstengel, Dornen oder Fichtenäste. Diese Art der Einfriedigung muß zwar jedes Jahr erneuert werden, hat aber vor der Drahthose den Vorteil, daß sie das junge Bäumchen vor der starken Einwirkung der Frühjahrssonne schützt, die den Saftfluß oft zu zeitig weckt und dann leicht Frostschäden nach sich zieht. Irgendwelchen Schmiermitteln und Pinselungen kann ich nicht das Wort reden, denn diese verstopfen die Poren und hindern die Atmung.

Also auf diese oder jene Art, aber geschehen muß etwas, wenn man vor Ärger und oft schwerem Schaden sicher sein will. Mancher freilich denkt: Ich habe ja einen schönen Zaun um den Garten! Lieber Freund, siehe doch zu, ob er dicht genug ist, denn groß brauchen die Lücken nicht zu sein, durch die sich die Hasen in der schweren Wintersnot durcharbeiten, und die wilden Kaninchen, die im allgemeinen noch größeren Schaden anrichten, kommen durch die kleinsten Löcher. Würgatsch.

▽

Schädlingsbekämpfung durch Schnitt bei der Pflanzung.

Wenn je stärkster Rückschnitt bei der Pflanzung geboten ist, um der jungen Obstpflanze zu baldiger kräftiger Entwickelung zu verhelfen, so daß bei der Himbeere, deren Ruten man unmittelbar über der Erde kürzen sollte; um den Standort zu bezeichnen, damit die jungen Schosser bei der Bodenbearbeitung nicht verletzt werden, mag man sie daneben stecken. Denn nur die am Grunde der Ruten in der Erde sitzenden Knospen bringen die im ersten Jahre unfruchtbaren, aber dafür überdauernden, im zweiten Jahre fruchtbringenden Ruten hervor, die höher am Stengel sitzenden hingegen kurze, zwar gleich fruchtbare Seitentriebe, die aber mitsamt der alten Rute im Herbst absterben. So bleibt unter Umständen, wenn nämlich die Ruten zu lang belassen wurden, so daß alle im Wurzelstock aufgespeicherte Nahrung nur zu ihrer und der Frucht Ausbildung, aber nicht zum Hervorbringen neuer überdauernder Ruten verbraucht wurde, vom Strauch nur der Wurzelstock, aber kein im zweiten Jahr fruchtbringendes Gezweig übrig. — Dennoch vermag sich besonders der Liebhaber schwer von den schönen starken Stengel zu trennen, die gleich im ersten Jahre Frucht bringen. Daß die karge über 3 Wochen sich hinziehende Ernte mehr Pflückekosten und Bodenfesttreten verursacht, als durch ihren Wert ausgeglichen wird, spielt für ihn ja keine Rolle. Und dennoch kann der nicht radikal ausgeführte Rückschnitt ihm geradezu zum Verhängnis werden, wie sich bei einer Gartenbesichtigung ergab. Ein eifriger Gartenfreund hatte weitab von der alten Himbeeranlage eine neue aufgepflanzt, weil die alte nicht mehr recht trug, die Stengel vorzeitig abstarben, „weil sie verseucht sein müsse". Er hatte die frisch gesetzten Ruten immerhin etwa fußhoch über dem Boden gekürzt, um wenigstens etwas Frucht im ersten Jahre zu haben. Ich erhielt die Erlaubnis, um die Wirkung des Total-Rückschnitts auf die Bestockung der Pflanze zu zeigen, einige Stengel über der Erde weg zu schneiden. Da zeigte sich nun statt weißen Markes inmitten des Stengels Hohlheit!

Der Himbeerglasflügler hatte sich in den Ruten zum Winterschlaf zurückgezogen, äußerlich

vollkommen unerkennbar; die fette Raupe sitzt tief am Grunde der Rute im ausgehöhlten Mark; nur nach Wegschneiden der Rute läßt sie sich mit einem angespitzten Draht (einem „Dolch") durch Hineinstechen bis zum Grunde vernichten. Wenn kein Total-Rückschnitt erfolgt, wird dieser lästige Schädling, der gerade immer die kräftigsten, tragbarsten Ruten zum Absterben bringt, wenn sie in bester Blüte stehen, oder sie schon vorher vom Wund knicken läßt, in neue Pflanzungen übertragen; der Schmetterling selbst hat keinen weiten Verbreitungsradius, nur durch Verschleppung der Raupe mit besetzten Ruten erfolgt eine weite Verbreitung. — Darum nicht geizig Schonung geübt, sondern bei der Pflanzung kräftig weggeschnitten! Die Pflanze dankt es dir nur. Illing.

▽

Pflanzt und pflegt das Beerenobst.

Zahlreiche Gartenbesitzer pflanzen das Beerenobst im Frühjahr, obgleich erfahrungsgemäß die Herbstpflanzung besser ist. Gerade das Beerenobst treibt sehr zeitig im Frühjahr aus, und da zeigt sich denn, daß die im Herbst in den Boden gebrachten Pflanzen sich kräftig und gut entwickeln und auch Aussicht bieten, schon im ersten Jahre etwas zu ernten.

Die Einfuhr fremdländischer Obsterzeugnisse nimmt geradezu in erschreckendem Umfange zu. Dem muß die deutsche Erzeugung entgegengesetzt werden, und dafür ist auch das Beerenobst in größerem Umfange heranzuziehen. Keine Obstart ist wohl so dankbar als Stachel- und Johannisbeeren, Himbeeren und Brombeeren. Natürlich: jede Obstart an ihrem Platz und in zweckentsprechender Form. Die allgemeine Anschauung von der Anspruchslosigkeit ist an sich richtig, darf aber nicht so verstanden werden, als ob man nun die Pflanzen sich selbst überlassen könne. Reiche, regelmäßige Ernten von Qualitätsfrüchten sind auch beim Beerenobst nur bei guter Pflege auskömmlicher Ernährung möglich.

Dort wo Beerenobst zu Erwerbszwecken angebaut wird, sind natürlich vielerlei andere Gesichtspunkte technischer und wirtschaftlicher Art zu berücksichtigen. Der Gartenliebhaber kann eigentlich nie Mißerfolge erleben, wenn er nur die wichtigsten Vorschriften beachtet. Im Herbst nehme man das notwendige Auslichten der Kronen der Stammbäumchen und der Sträucher vor. Dabei ist zu beachten, junges Holz zu schonen, das alte, abgetragene zu entfernen. Ein Schnitt im Frühjahr — etwa kurz vor dem Austrieb — ist unbedingt verwerflich; das geht auf Kosten der Ernte. Man sehe beim Schnitt und Auslichten auch darauf, einen guten Aufbau zu fördern. Es ist nicht schwer, auch dem Beerenobst einen Mittelstamm zu geben, um den sich die übrigen Äste gut verteilen, so daß überall Licht und Luft hinzu kann. Bei den Sträuchern hat sich das kurze Aufputzen eines kleinen, etwa fußhohen Stammes bewährt. Auch möchte ich der pyramidenförmigen Behandlung der Sträucher sehr das Wort reden. Größere Ordnung, bessere Hantierung bei der Pflege und Ernte, leichtere Bodenbearbeitung u. a. sind wesentliche Vorteile.

Vielfach ist auch Gelegenheit, Stachelbeeren als Zaunberankung zu benutzen. In vielen Gegenden — besonders auch in Sachsen — ist diese Art fast gar nicht bekannt. Die Spalierform ist aber sehr zu empfehlen. Auch treten die Vorteile einer geordneten Verteilung der Äste und deren günstige Stellung zur Sonne auffallend in Erscheinung. Es kann überhaupt gar nicht eindringlich genug daran gemahnt werden, jeder Pflanze die größtmöglichste Summe von Sonnenenergie zukommen zu lassen. Lieber weniger gepflanzt, aber Raum zu freier Entwicklung.

Stachelbeeren im Hausgarten gebe man die Stammform (ohne damit die Sträucher etwa ganz verbannen zu wollen). Ihres hängenden Wuchses halber sind sie dazu am besten geeignet. Nach wie vor bleibt deshalb auch der Johannisbeerhochstamm in seinem Rechte, wenn schon die Ernten vom Strauch größer ausfallen. Beide Arten als Stamm gezogen, sind unbedingt reizende Schmuckstücke jedes Gartens, der nicht ausschließlich auf Erwerb eingestellt ist.

Schließlich sei auch der wagerechten Schnurbäume kurz gedacht. Leider in Sachsen — und auch sonst vielerorts — nicht groß bekannt. Man sollte dieser Baumform mehr Beachtung schenken. Allerdings müßte dann auch eine größere Anzucht in den Baumschulen stattfinden, um den Bedarf zu decken. Geeignet ist als Schnurbaum nur die Stachelbeere. Als Girlande zwischen Hochstämmen sind die Schnurbäumchen zugleich eine nette Zierde, wie sie an manchen Stellen einen wertvollen Ersatz für schlecht gezogene und schlecht tragende Apfel- und Birnenschnurbäume bilden könnten.

Auf Anführung von Sorten mag verzichtet werden. In jedem Katolog ist eine gute Auslese enthalten. Danach kann es auch dem Laien nicht schwer fallen, sich zu entscheiden. Gewünschte Farbe, Reifezeit und Verwendungszweck werden bei der Sortenwahl bestimmend sein.

Der Selbstanzucht von Pflanzen kann ehrlicherweise nicht das Wort gesprochen werden; leider findet man nur zu oft solche Ratschläge, besonders in Blättern, die regelmäßig etwas für „Haus, Hof und Garten" bringen. Kaven.

▽

Die Pflanzzeit der Erdbeeren.

In anerkennenswerter Weise ist dieses so viel umstrittene Thema in einer der letzten Nummern wieder einmal behandelt worden; nicht in gedankenlosem Fortsetzen der Gebräuche kommen wir dem Ziel näher, mehr und besseres Obst billiger zu erzeugen, sondern indem wir alles, auch die scheinbar durch die Erfahrung längst bestätigten Dinge immer wieder der kritischen Untersuchung vom Standpunkte letztzeitlicher Naturforschung wie betriebswirtschaftlicher Rücksichtnahme aus unterwerfen.

Es wurden in jenem Aufsatz die günstigen Ergebnisse einer Julipflanzung der ungünstigen einer September-Oktoberpflanzung gegenübergestellt. Wie steht es da zunächst mit der Bodenbearbeitung, die doch bei einer Erdbeerenanlage sehr gründlich, möglichst auf 2 Spatenstiche tief (Rigolen) vorzunehmen ist? Man wende nur eine Seite vor und lese da in dem Aufsatz „Der Garten im Herbst" in Absatz 2 Zeile 3 den Satz: „Tiefes Umgraben im Laufe des Sommers kann geradezu Schaden anrichten." Ich möchte ihn am liebsten zu dem Satz verschärfen: Tiefes Umgraben im Sommer richtet in normalen Boden- und Klimaverhältnissen schwer wieder gut zu machenden Schaden am Boden an. — Warum? Wir haben's doch immer so gemacht? — Stimmt, und es wird auch weiter so betrieben; ich beobachte schon seit Jahren in einer von der Steuerkasse getragenen öffentlichen Verwaltung, deren Betriebsleiter ein hochgeschulter Herr ist, daß in der Hochsommerhitze ganze Flächen tief rigolt werden (man frage nicht, wieviel Quadratmeter je Arbeiter in der Stunde). Im Herbst oder Frühjahr wird dann Komposterde handbreit aufgefahren, Dünger eingearbeitet, und siehe da, es wächst doch! — Gewiß, aber unter welchen Verlusten ging diese „Wertsteigerung" des Bodens vor sich, durch welche Unkosten an Material (und Löhnen) mußten sie wieder ausgeglichen werden. — Es gibt nur

einen günstigen Zeitpunkt für Tiefenlockerung: den Herbst, damit den Winter über der unbestellte Boden durch Luft, Wasser und Frost erschlossen werde, aber auch sich wieder „setze“, ehe er bestellt wird. Wer über die physikalisch-chemischen Gründe für solches Tun hinaus sich über die biologischen Zusammenhänge unterrichten will, die uns verbieten, im Sommer den Leib der Mutter Erde aufzuritzen, der lese Francé's „Leben im Ackerboden“, erschienen im Kosmosverlag; sie seien hier übergangen, ihre Schlußfolgerungen für die Bewirtschaftung des Bodens als von der Wissenschaft bewiesen, von der Praxis bestätigt unterstellt.

Im engsten Zusammenhang damit sei auch die Düngerfrage gestreift; gemeint ist der Stalldünger, der zu einer Erdbeerenanlage in besonders starker Gabe zu verabfolgen ist. Empfiehlt sich dessen Anwendung im Juli-August, seis flach eingegraben oder oben aufgebreitet? Der Kundige setzt dem ein entschiedenes „Nein“ entgegen. Wiederum ist es das Studium der Lebensvorgänge im sich zersetzenden Mist gewesen, das uns jetzt, wo er anfängt, so knapp und teuer zu werden, ihn richtig behandeln („Edelgärstätten“) und anwenden lehrt; man lese darüber nur den angezogenen Aufsatz weiter, besonders den Schluß von Absatz 3. In Hinsicht der Verbesserung der äußeren Lebensfaktoren für die angestrebte Hochleistung der Pflanze, nämlich Wasser, Nährstoffe, Bodenluft und Wärme, kann es darum gar nicht mehr strittig sein, daß die Pflanzung der Erdbeeren nach herbstlicher Vorrats-Bodenbearbeitung im Frühjahr zu erfolgen habe.

Die Entwickelungshöhe einer Pflanze wird aber nicht nur durch äußere Einflüsse, sondern in gleichem Maße auch durch ihre innere Leistungsfähigkeit bestimmt. Gewiß ist diese in erster Linie Sorteneigentümlichkeit. Aber innerhalb der Sorte zeigen die Einzelwesen doch wieder weitgehende Verschiedenheit; nie wird in einem Quartier Bäume in der Baumschule einer wie der andere gewachsen sein, nie sämtliche Kohlpflanzen eines Stückes von gleicher Größe des Kopfes. Und doch nahm man beim Auspflanzen bereits „Auslese“ vor, ließ die schwachen stehen, warf sie weg. — Wenn wir die Ausläufer der Erdbeere unbesehen, nur gerade so, wie zur Pflanzzeit im Hochsommer verpflanzfähig, zur Besetzung des Stückes verwenden, haben wir recht wenig Gewähr für ihre spätere Entwickelung. Trotz gleichmäßigster Bodenvorbereitung wird die eine Pflanze mehr, die andere weniger Blüten hervorbringen, manche, und sicher nicht die schwächste, wird im ersten Jahre vollständig „kneifen“. Bei Sorten wie „Sieger“ und „Amerikanische“, dies letztere zwar wohl kaum, da diese als fast überfruchtbar zu bezeichnen sind; dafür um so öfter bei Starkwachsern wie „Luise“, „Laxtons“. Bei Sorten des ersten Typs kann dafür allzu schwächlicher Wuchs, Neigung zu Verkrüppelung und Schädlingsempfänglichkeit auftreten. Haben wir da die Möglichkeit, Auslese zu treffen, sollten wir sie nützen (hätten wir das früher getan, wären solche gute ertragreiche Sorten wie „Laxtons“ nicht so früh abgebaut). Und das können wir im Frühjahr, da dann die Pflanzung zu einer Zeit erfolgt, wo die Setzlinge bereits zeigen, wes Geistes Kind sie sind, wenn die Blütenknöspchen sich zeigen. Es wird das auch gerade mit der Zeit zusammenfallen, da überhaupt erst gepflanzt werden sollte, weil der Boden nicht mehr schmiert und gehörig erwärmt ist. Man wählt dann, natürlich vorausgesetzt, daß man in gehöriger Pflanzenzahl die Wahl hat, die besten heraus, nämlich nur fruchtbare, gesunde, kräftige, doch nicht protzige, sondern den guten Mittelschlag, der den Typus der Sorte einheitlich zeigt.

Die Anzucht der Setzlinge auf einem benachbarten Stück kann zu stärkerer, ausgeglichener Entwickelung der Pflanzen führen, als dies nur je im Mittsommer gleich auf den endgültigen Standort verpflanzt möglich wäre. denn bei dem 20mal so engen Stande (dort ca. 60×60, hier 10×18 cm) läßt sich der Boden allerbestens vorbereiten; es ist ja nur bis zur Tiefe von etwa 10 cm nötig, also (im Sommer!) sehr wohl mit der Hacke möglich, nachdem man vorher getränkten Torfmull oder gedüngte Komposterde zolldick darüber gebreitet; es ist auch die Pflege der Pflänzchen bei Dürre und Sonnenbrand durch Spritzen und Beschatten bis zum guten Anwurzeln viel eher und mit erheblich geringeren Kosten möglich; endlich auch der Schutz vor eventuellen Barfrösten im strengen Winter, dem so manche spät im Sommer (auf den umgesetzten Boden) gepflanzte Erdbeerstaude zum Opfer fällt, einen lückigen Bestand ergebend. Man wird geneigt sein, den Vorsprung so angezogener Setzpflanzen als überholt zu erachten durch die Störung, die ihnen das Verpflanzen im Frühjahr bereitet. Nun, hier zeige sich die Persönlichkeit des Gärtners in geschickter Handführung beim Pflanzen. Mit Ballen gehoben, in Handkästen an Ort und Stelle getragen und hier in die pflanzfertig vorbereitete Erde mit Zuhilfenahme sämtlicher 10 Finger eingesetzt, vertragen die Pflanzen den Stellungswechsel ohne Wachstumsstockung, besonders wenn — —

Und nun kommt das für den Kleinobstzüchter Unfaßlichste, Robuste: — wenn man ihnen die Blütenknospe auskneift. Der geringe Ertrag der Erdbeere im ersten Jahre nach der Pflanzung lohnt nämlich nicht das Pflücken, gehörige Pflanzweite vorausgesetzt, da das Abernten während mehrerer Wochen genau so oft erfolgen muß, wie bei einer volltragenden Pflanzung; die Erdbeere „kleckert“ bekanntlich, läßt nicht auf einmal abernten. Die Entfernung der Blüten hat aber zur Folge, daß sich die Pflanzen unverhältnismäßig besser entwickeln, als fruchtende, und im zweiten Jahre um so reicher tragen, aber vor allem: länger tragfähig bleiben. Die Erfüllung der anderen Faktoren mit vorausgesetzt, nämlich Bodenbearbeitung und Düngung in angegebener Art, Setzlingsauslese und weite Pflanzung, gewinnen wir ein, wenn nicht zwei Jahre längere Ertragsdauer der Pflanzung, und was das für den Reingewinn bedeutet, wenn ich statt aller 3 erst aller 4—5 Jahre wieder Anlagekapital aufwenden muß, kann sich jeder selbst ausrechnen. —

Bleibt noch der Einwand, daß die Ernte des ersten Jahres, so gering sie auch sei, doch die Unterhaltungskosten des ersten Jahres und die Bodenrente abgelte, während diese Kosten bei Kulturverfahren wie angegeben der Pflanzung zur Last zu schreiben sei. — Wählt man die neuen, für Bodenbearbeitung, für Ernteertrag nach Menge und Güte sowie nach der Pflückarbeit bemessenen einzig richtigen großen Pflanzweiten, nämlich mindestens 50×50 für die schwach, bis 60×80 cm für die stärkstwachsenden Sorten, so kann man im ersten Jahre sehr wohl jeden 2. und 3. Reihenabstand mit angemessener Gemüsezwischenfrucht nützen, den 1., 4., 7. usf. als Weg behaltend, wenn dies für das betreffende Gemüse (etwa niedrige Erbsen) nötig, sonst die ganze Fläche. — Endlich sei noch eines Umstandes gedacht, der bei der Entfernung der Blütenknospen eine Rolle spielen kann: der Ungezieferabwehr. Sowohl der Erdbeerblütenstecher wie der Erdbeerzweigabstecher, lästige Schädlinge, gegen die wir als einzige wirksame direkte Bekämpfungsmaßnahme das nur im Kleinen durchführbare Ablesen kennen, müssen erlöschen, werden ausgehungert, wenn sie nicht fortlaufend jedes Jahr ihre einzige Speise, Erdbeerblüten, dargeboten erhalten. Eine Vermeidung der Verschleppung aus verseuchten Pflanzungen hat sich als nicht durchführbar erwiesen, da wir das Erdbeerpflänzchen nicht wie die Bäume entseuchen können. Wenn wir aber die Blüte unterdrücken (und in der näheren Nachbarschaft kein Erdbeerbau getrieben wird), kann wohl das Wiederauftreten ausgeschaltet werden.

Ja; aber — — — Der Versuch hats doch anders bewiesen; und der Erwerbsgärtner nebenan, ders ebenfalls so macht! — Exakte Versuchsanstellung ist, wie in der Wissenschaft auch sonst, ein schwierig Ding, ist „Wissenschaft selbst“, wie die Kunst der Fragestellung überhaupt, denn ein Versuch bedeutet eine Frage an die Natur. Um die Juli-Pflanzung als beste erscheinen zu

lassen, durfte ihr nicht die September-Pflanzung gegenüber gestellt werden, die schon aus theoretischer Erwägung heraus abfallen muß, und zwar um so mehr sogar, je gründlicher, tiefer die Bodenlockerung erfolgte. Denn auf ungesetzten Boden gepflanzt, erfolgt das Anwachsen schwerer; je tiefer die vorhergegangene Bodenlockerung, je näher dem Winter die Pflanzung, um so höher die Gefahr der Frostbeschädigung, um so mangelhafter die Wuchsentwickelung, also auch die bereits im Spätsommer erfolgende Anlage der Blütenknospe. Was im Frühjahre treibt, ist nur das im Jahr vorher Aufgespeicherte, Vorgebildete. Es ist darum der Untersuchung nicht ausschließlich die erste Ernte nach der Pflanzung zugrunde zu legen, bei der sich eine gründliche Bodentiefbearbeitung und Stallmistdüngung ja noch gar nicht auswirkt; eine nur 10 cm tiefe, mit geringer Menge sofort aufnehmbaren Düngers bewirkte, wie für das Verstopfbeet angegeben, dürfte dieselbe Wirkung haben (wird sie wahrscheinlich übertreffen). Zur Beurteilung ist vielmehr der E r t r a g d e r g e s a m t e n E r n t e n d e r P f l a n z u n g b i s z u i h r e r E r s c h ö p f u n g heranzuziehen, also von 3—5 Jahren; die gründliche Bodenverbesserung zeitigt ja erst ihre Früchte an der Altpflanze und hält auch um so länger vor, je tiefer und richtig-zeitiger sie erfolgte, verlängert das Tragbarkeitsalter der Anlage und damit ihren Reinertrag.

Freilich, wo Dünger „in Luxuspackung“ verabfolgt, wo die Arbeit in Feierstunden abgeleistet wird, also in Liebhaber- und vielfach in Kleingärten (auch noch in seltenen abnorm günstigen Boden- und Lageverhältnissen), mag auch die Gegenrechnung stimmen. Nicht dringend genug ist aber zu warnen vor Verallgemeinerung von in kleingärtnerischer Bewirtschaftung gefundenen Erkenntnissen. Sehr richtig bezeichnet Pohl-Zittau in seinem Aufsatz in der „Gartenbauwirtschaft“ Nr. 64/65 das Herauswachsen des deutschen Obstbaues aus dem Kleinobstbau — im Gegensatz zum amerikanischen ff. — als Hemmung, als Ursache zu seiner notorischen, leider noch nicht allgemein anerkannten Rückständigkeit, und dieses Urteil erscheint mir um so wertvoller, als es von einem selbst aus dem Kleinobstbau kommenden Erwerbsobstzüchter abgegeben wird. Janson sagt irgendwo: „Eine Maßnahme mag technisch richtig sein; ist sie es wirtschaftlich nicht, so ist sie falsch.“ Das betriebswirtschaftliche Durchdenken seiner Technik liegt nun mal dem deutschen Gärtner weniger; er ist mit zu viel Idealismus, Liebe zur Pflanze belastet. Daß eine Maßnahme von einem deutschen Erwerbsgärtner betrieben wird, ist für mich kein Beweis ihrer Richtigkeit. Die besten Kräfte sind am Werke, ihn zu beraten, sich umzustellen (siehe Vorträge auf der jüngsten Gärtnertagung in Dresden), es dem Holländer, Engländer, Amerikaner gleichzutun, für die die Pflanze „Ware“ bedeutet, über die kühlrechnend zu verfügen ist. Wenn sich der Deutsche vor der Umwälzung der ausländischen Einfuhr erwehren konnte, so dies sicher nicht zuletzt der geringeren Entlohnung und längeren Arbeitszeit als anderwärts zufolge (ich spreche aus eigener schmerzlicher Erfahrung). Jetzt aber ist betriebswirtschaftliche Einstellung Notwendigkeit. — Und wenn wir uns der waggonweisen Einfuhr holländischer Erdbeeren erwehren wollen, die hier billiger abgesetzt werden, als unsere Gestehungskosten betragen, dann müssen wir eben unsere Gestehungsmaßnahmen schärfster Prüfung nach den ausgeführten Gesichtspunkten unterwerfen. Vielleicht kommt der verehrte Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes nach logischer Auswertung seiner Beobachtungen selbst von der Mittsommer- zur Frühjahrspflanzung.

I l l i n g.

▽

Das Erwachen des Obstbaumes aus seiner Winterruhe.

C. F i s c h e r - Oberlungwitz.

Wenn im Frühling die Natur zu neuem Leben erwacht, da nehmen auch unsere Obstbäume teil, die Mutter Erde mit neuem Gewand zu schmücken. Das kahle Geäst schmückt sich mit lieblichem Grün, und größer ist unsere Freude, wenn uns der Baum in seiner Blütenpracht zu frohen Hoffnungen berechtigt. Diese erste Lebensäußerung ist ein Zeichen, daß des Winters Macht gebrochen ist und wir neuem Leben entgegengehen.

Das Aufbrechen der Blüten geschieht scheinbar plötzlich. Ein lauer Regen und die erwärmende Sonne locken mit einem Schlage Tausende von Blüten hervor. Diese Schnelligkeit ist ein Trugbild. Denn schon im Vorjahr war der Fruchtansatz wahrzunehmen. Zur Zeit der Blüte bildeten sich die Anfänge der Fruchtknospen. Bei der Abwanderung der im Blatt gefertigten Baustoffe bildeten sich winzige Wülstchen, die sich Zelle um Zelle vergrößerten, so daß im Juli bereits Kelch und Blütenboden erkennbar war, auf dessen Grund sich kleine Erhabenheiten als zukünftige Fortpflanzungsorgane und darüber kleine Blütenblättchen zeigten. Im Oktober waren die Samenkerne ausgebildet.

Nun vollzogen sich wichtige chemische Veränderungen in der Knospe, die ihr nach der nun eintretenden Winterruhe ein Wiedererwachen ermöglichten. Ein bekannter Versuch soll uns darüber Aufschluß geben. Stellen wir einen Kirschenzweig Ende November oder Anfang Dezember im Wasserglas ins warme Zimmer, so regt sich nichts daran. Wiederholen wir dies aber Ende Dezember oder Anfang Januar, so bedeckt er sich nach wenig Tagen mit Blüten. Es müssen sich doch während dieser Zeit Veränderungen vollzogen haben, die das Aufblühen ermöglichten. Welche sind das?

Mit Beginn der steigenden Temperatur im Frühling nimmt die Blüte ihr Größenwachstum auf. In den letzten Wochen vor Entfaltung der Blüte verdoppelt sie ihr Gewicht, indem sie um $^1/_{30}$ g schwerer wird. 200—250 Tausend Blüten zeigen demnach 8000 g = 8 kg tägliche Gewichtszunahme. Woher nimmt nun der Baum diese riesigen Mengen in einer Zeit, in der die Zufuhr von Stoffen erst eingeleitet wird?

Der Baum sammelt das ganze Jahr Reservestoffe auf, die erst im nächsten Jahre Verwendung finden, in der Hauptsache Stärke. Nach Laubfall sind Rinde und Holz mit Stärkekörnchen vollgepfropft. Dann aber erfolgt eine Umwandlung der Stärke in Zucker, der in großen Mengen in den Holzkörper abwandert. Ein Teil bleibt in der Rinde zum Schutz gegen Erfrieren. Mit dieser Abwanderung und Umwandlung der Baustoffe tritt der Baum in seine Winterruhe. Im März erfolgt die Rückwanderung und Rückverwandlung des Zuckers in Stärke und damit erwacht der Baum aus seiner Winterruhe, ohne daß wir dies äußerlich wahrnehmen. Die Fähigkeit hierzu besitzt er aber schon Anfang Januar, wenn ihm die Lebensbedingungen Wärme und Wasser zur Verfügung stehen. Daher vermag der Kirschenzweig oder das Topfobst bei 20° C im Zimmer zu blühen. Vorher konnte er dies nicht, einmal, weil die Reservestärke in dieser Zeit noch nicht in der Knospe war und zum andern die Fähigkeit der Rückverwandlung noch nicht hatte. Es fehlten die Baustoffe. Bei Topfobst wird man die Bestäubung mit dem Pinsel vornehmen müssen, und da manche Obstarten sich gegen Befruchtung mit dem eignen Staub und sogar mit dem Staub derselben Sorte steril zeigen, wird man zweckmäßig zwei verschiedene, aber gleichzeitig blühende Sorten in Töpfen ziehen. Im Freien suchen wir das Erwachen etwas hinauszuschieben dadurch, daß wir die vorzeitige Einwirkung der Sonnenwärme verhindern. Dies erreichen wir durch Bedecken der Baumscheiben und Bespritzen bzw. Anstrich der Krone und des Stammes mit Kalkmilch im Januar oder Februar. Erfolgt der Anstrich zu früh, besteht die

Gefahr des Abwaschens durch den Regen. Die weiße Farbe wirft die Sonnenstrahlen zurück, während diese durch die dunkle Farbe der Rinde absorbiert, aufgesaugt werden. Alte Bäume mit starker Rindenborke bedürfen des Kalkanstriches nicht. Auch werden schädliche Insekten in ihren Schlupfwinkeln durch ihn nicht gestört. Wirksam bekämpfen wir den Raupenfraß durch Spritzen mit 1 % Carbolineum vor und nach der Blüte (1 Pfund Soda in 1 l heißen Wasser aufgelöst, dazu 1 kg Carbolineum. 1 % = 1 l dieser Mischung mit 100 l Wasser).

Tritt die Vegetation zu zeitig ein, besteht die Gefahr des Erfrierens; der wässerige Inhalt der Zellen nimmt in gefrorenem Zustand einen größeren Raum ein (gefrornes Wasser in der Flasche) und zersprengt die Zellwände. Die Folgen: Frostplatten. In unserm eignen Interesse liegt es also, das Erwachen des Baumes aus seiner Winterruhe möglichst hinauszuschieben. Dem Wärmebedürfnis der einzelnen Obstarten entsprechend blühen nacheinander Pfirsich, Kirsche, Birne, Apfel, Pflaume.

Bei aller Zartheit der Blüten besitzen sie doch große Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und sind mit besonderen Schutzvorrichtungen ausgerüstet. Die im Aufbrechen begriffenen Blüten entbinden infolge des regen Atmungsprozesses 3° C. Wärme. Diese freiwerdende Wärme der zahlreichen zusammengedrängten Blüten umhüllen die ganze Krone mit einer höher temperierten Lufthaube, durch welche die Außentemperatur abgeschwächt wird.

Die Blütenblättchen sind mit zahlreichen lufthaltigen Zellen durchsetzt. Da Luft ein schlechter Wärmeleiter ist, geben sie Wärme nicht ab und wirken wie winzige Wärmflaschen, durch welche ebenfalls die von außen kommende Kälte abgeschwächt wird.

Die weiße Farbe der Blüte ist nicht auf einen Farbstoff zurückzuführen, sie wird nur vorgetäuscht wie beim Schnee. Da die Zellen lufthaltig sind, werden die Sonnenstrahlen darin gebrochen und dadurch zu erhöhter Wärmeentfaltung befähigt. Beim Schmelzen des Schnees und Eintauchen eines blühenden Zweiges ins Wasser füllen sich die lufthaltigen Zellen mit Wasser und erscheinen farblos, weil Luft herausgepreßt ist.

Die weiße Farbe ist ein Anlockungsmittel für die Insekten; denn da die Blüte vor dem Blatt erscheint, hebt sie sich durch ihre Färbung vor dem dunklen Hintergrund vorteilhaft ab.

Als weiteres Anlockungsmittel wirkt die Massenhaftigkeit der Blüten. Die kleinen Blüten stellen in ihrer Menge von 200—300 Tausend eine einzige Riesenblüte dar, durch welche die Insekten aus größerer Entfernung angelockt werden. Die Blüten brechen nicht gleichzeitig auf, zuerst erscheinen die äußersten. Jede einzelne steht 10, 12 und noch mehr Tage und der blühende Baum folglich wochenlang den Insekten zur Darbietung. Dem ist es zu danken, wenn infolge ungünstiger Witterung (große Trockenheit oder anhaltender Regen) einige Tausend Blüten unbefruchtet verwelken, immer noch reicher Fruchtansatz möglich ist. Dieser würde aber völlig vernichtet durch eine unzeitgemäße Düngung mit Stickstoff kurz vor oder während der Blüte, durch welche der größte Teil der Blüten abgestoßen würde, und durch Wassermangel während der Blüte. Setzt der Obstbaum auch bei guter Pflege und richtiger Düngung einmal aus, so hat das seine Ursache darin, daß in guten Obstjahren alle Nährstoffe zum Aufbau der Früchte verwendet wurden, der Baum demnach nur wenig Baustoffe übrig behielt und daher notwendigerweise auf ein gutes Obstjahr ein mäßiges folgen muß. Nur dürfen wir nicht unterlassen, durch Zufuhr von Phosphorsäure und Kali im Herbst und Stickstoff im zeitigen Frühjahr und im Juni ihm die Bildung neuer Fruchtknospen zu ermöglichen. Tue das Deine, so tut er auch das Seine!

▽

Qualitätsbezeichnungen und Normalmaße

festgesetzt von der 41. Geschäftsausschußsitzung des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer, Dresden, im Juli 1926.

1. Obsthochstämme: Bäume mit gutem Wurzelvermögen, geraden, fehlerfreien, konischen Stämmen mit 180/200 cm Stammhöhe. Die Krone kann ein- oder mehrjährig sein und muß einschließlich des durchgehenden geraden Mitteltriebes 5 Kronentriebe haben. Die Kronentriebe sollen eine für die betreffenden Sorten normale Trieblänge besitzen. In Zentimeter läßt sich diese nicht festlegen, da das Längenwachstum zu verschieden ist — (vergleichsweise Ananas Rtte. zu Landsberger Rtte.). Bei Kronenveredlungen gilt eine Krone mit mindestens 3 normalen Trieben als erste Qualität. Die handelsübliche Stammstärke für 1. Qualität ist, wenn keine besonderen Abmachungen vorliegen, 7—8 cm Stammumfang, die anderen Stärken sind 8—9, 9—10, 10—12 cm. Der Stammumfang wird 1 m über dem Boden gemessen.

2. Obstmittelstämme (Halbstämme): Die Stammhöhe beträgt 125—150 cm, der Stammumfang wird auf halber Höhe gemessen. Die handelsübliche Stammstärke für 1. Qualität ist 6—7 cm, im übrigen wird die gleiche Beschaffenheit wie bei Hochstämmen verlangt.

3. Formobstbäume: Alle zur Formobstzucht bestimmten Bäume müssen auf Zwergunterlage veredelt sein; eine Ausnahme hiervon machen diejenigen Birnensorten, welche auf Quitte nicht gedeihen. Die einjährigen Triebe müssen stets die für die regelmäßige Form entsprechende Normallänge haben und gut wüchsig sein.

a) Pyramiden: Stammhöhe ca. 40 cm, Etagenentfernung ca. 40 cm, in jeder Etage 5 ungefähr gleichstarke Äste, der Leittrieb muß gerade sein.

b) Spaliere mit schrägen Ästen: Stammhöhe ca. 40 cm, Etagenentfernung ca. 35—40 cm. Die Etagenäste sollen möglichst gleichständig sein, d. h. wenn der unterste Seitenzweig rechts steht, soll dies bei den folgenden Etagen ebenso sein. Der Mitteltrieb soll möglichst durch ein nach vorn stehendes Auge verlängert werden.

c) Verrierpalmetten: Stammhöhe ca. 40 cm, Entfernung der Äste 35 oder 40 cm. Die äußersten Etagenäste sollen mit Fruchtholz besetzt sein; das oberste „U" muß vollständig ausgebildet sein, und die Triebe müssen eine der Form entsprechende Normallänge haben. Es wird den Mitgliedern des B. d. B. empfohlen, zukünftig nur auf 40 cm zu formieren.

d) U-Formen: Stammhöhe ca. 40 cm. Entfernung der Äste 35 oder 40 cm, bei Neuformierungen 40 cm. Bei mehrjährigen Bäumen soll der untere Teil der Äste mit Fruchtholz besetzt, der einjährige Trieb entsprechend wüchsig sein.

e) Schnurbäume, wagerechte: Stammhöhe ca. 40 cm. Die Biegungsstelle muß rechtwinklig sein. Der zweite Arm soll in gleicher Höhe der ersten Biegungsstelle stehen. Bei zweiarmigen Schnurbäumen soll die Äst-

kostet 6 M., im Vereinsbezug durch die Geschäftsstelle 4,50 M.

länge auf beiden Seiten in einem gewissen Gleichmäßigkeitsverhältnis stehen.

f) Schnurbäume, senkrechte: Stammhöhe ca. 30 cm. Der Stamm soll gerade sein, der Verlängerungszweig muß über dem letzten Zapfenschnitt stehen. Mehrjährige Schnurbäume sollen bis auf den letzten Jahrestrieb von unten auf möglichst gleichmäßig mit Fruchtholz besetzt sein. Der letzte Trieb soll entsprechend lang sein u. ein gutes Wachstum zeigen.

g) Fächerformen von Schattenmorellen, Pfirsich und Aprikosen: Stammhöhe ca. 40 cm. Die Bäume müssen bereits als einjährige Veredlungen im ersten Sommer formiert sein, und üppigen Wuchs zeigen.

h) Buschbäume: Stammhöhe ca. 40 cm. Ein guter Buschbaum soll ca. 5 Äste einschließlich Leittrieb haben, ältere, 3—4 jährige Buschbäume sollen durch entsprechenden Rückschnitt herangezogen sein. Ein regelmäßiger Astabstand ist nicht erforderlich. Die Bäume müssen den Sorten entsprechend wüchsig sein.

i) 1jährige Veredlungen: Die 1jährigen Veredlungen sollen eine Mindestlänge von 60 cm haben. Es ist anzugeben, ob auf Wildling oder Zwergunterlage veredelt ist. Bei Angeboten von Handveredlungen ist dieses ausdrücklich zu bemerken mit Unterlage und Längenangabe.

4. Quitten: Es gelten hier die gleichen Vorschriften wie bei Obsthochstamm- bzw. Buschbäumen.

5. Walnußhochstamm: Stammhöhe ca. 2 m, sonst die gleichen Bestimmungen wie bei Obsthochstämmen, mit mindestens 3 Kronentrieben.

6. Beerenobst:

a) Johannisbeeren, rote Holländer, rote Kirsch und schwarze Sorten. Es sollen verpflanzte zwei- oder mehrjährige Büsche mit starken, entsprechend langen einjährigen Trieben sein. Sortiert wird nach Triebzahl 8—12, 5—8, 3—5 Triebe. Weniger starkwachsende Sorten fallen nicht unter diese Sortierung.

b) Stachelbeeren müssen mindestens zweijährige volle kräftige Sträucher in der Sortierung von 3—5, 5—8 Trieben sein. Die Sträucher müssen meltaufrei und gesund sein.

c) Beerenobsthochstämme: Die Stammhöhe soll 100/140 cm betragen, Mittelstämme 60/80 cm. Die Stämme müssen korrekt gezogen, genügend stark, frei von Fehlern und gut bewurzelt sein. Die einjährigen Kronen müssen mindestens drei kräftig entwickelte Triebe haben, zweijährige Kronen mindestens 5 Triebe. Die Veredlungsstelle muß gut verwachsen sein.

d) Himbeeren müssen gut bewurzelt sein und sind in kräftigen einjährigen Ruten ca. 100 cm lang zu liefern.

e) Brombeeren müssen gut bewurzelt sein und kräftige Jahrestriebe haben.

f) Erdbeeren sind in kräftigen, pikierten Pflanzen zu liefern. Andernfalls ist anzugeben, daß es unpikierte, sogenannte Ausläufer sind.

7. Rosen: Niedrige: Wenn keine besondere Unterlage angegeben, müssen dieselben auf Rosa canina bzw. auf deren Abarten veredelt sein. Rugosa-Unterlage ist stets besonders zu bezeichnen.

1. Wahl: Einjährige, durch Sommerokulation erzielte Pflanzen sollen mindestens 3 normal entwickelte Triebe haben, ausschließlich der Sorten, welche vom Fachverband für Rosen ab 2 Trieben gehandelt werden.

Mittelwahl: Eine etwas kürzere 1. Wahl. Sonst im allgemeinen eine gut entwickelte kräftige Ware mit mindestens 2 kräftigen Trieben.

2. Wahl: Eine Ware, welche den vorangegangenen Bedingungen nicht entspricht, jedoch noch pflanzwürdig ist.

Hochstämme: 1. Wahl: Der Stamm muß kräftig und gerade gewachsen sein und gute Faserwurzeln haben. Er darf keine größeren unüberwallten oder sonstigen Wunden haben und keine Brandflecken. Die Art der Unterlage, ob Wald- oder Sämlingsstamm, ist anzugeben, Rugosa-Stämme sollen nicht angeboten werden — sonst nur unter ausdrücklicher Angabe, daß auf Rugosa-Stamm veredelt ist. Die Krone muß mindestens 3 normal entwickelte Triebe haben.

Mittel- und Niederstämme: Es gelten die gleichen Bestimmungen wie bei Hochstämmen.

Die Höhenmaße sind wie folgt festgelegt:

Hochstämme	100/140 cm,
Mittelstämme	75/100 „
Halbstämme	50/75 „
Fußstämme	30/50 „
Trauerrosen einschl. Niel .	160/200 „
Trauerrosen einschl. Niel .	140/160 „

Pflanzen mittlerer Qualität oder mittlerer Wahl sollen noch durchaus pflanzwürdig sein. Die Bewurzelung muß ein gutes Anwachsen sichern. In bezug auf Stammstärke, Kronentriebe, Trieblänge usw. müssen Abweichungen gegen die 1. Qualität vorliegen; sinngemäß läßt sich diese Definition auf alle Artikel anwenden. **Pflanzen 2. Qualität** sind eine weitere mindere Qualität, welche man eigentlich nicht verkaufen sollte.

▽

Ratschläge für den Monat März.

Obstgarten.

Eine der wichtigsten Arbeiten im Frühjahre wird das Umveredeln von Obstbäumen sein, deren Sorten nicht mehr zeitgemäß sind. Ältere Bäume werden am besten umveredelt durch Pfropfen hinter die Rinde im Monat Mai. Wo aber größere Mengen von Obstbäumen umzuveredeln sind, wird man im Mai mit der Arbeit nicht fertig werden können. In solchen Fällen ist schon im März mit der Veredlung zu beginnen. Leider ist um diese Zeit das Pfropfen zwischen Holz und Rinde nicht möglich, da sich die Rinde noch nicht löst. Es kann daher nur zunächst das Geißfußpfropfen in Frage kommen. Für diese Arbeit sind jedoch geschulte und tüchtige Veredler zu verwenden. Überhaupt ist der Erfolg des Umveredelns im wesentlichen abhängig von der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des Veredlers. Man beginnt mit dem Umveredeln bei den Steinobstbäumen, es folgt dann das Kernobst.

Im März wird es die höchste Zeit den Schnitt der Obstbäume zu beendigen. Bei Schnitt bedürftigen Obstbäumen ist es immer noch besser spät als gar nicht zu schneiden. Für Neuanpflanzungen ist die beste Zeit. Von auswärts bezogene Bäume legt man vor dem Pflanzen 12 bis 24 Stunden [illegible] mit den Wurzeln ins Wasser, schneidet sie dann und pflanzt sie in der bekannten sorgfältigen Weise. Bei Frühjahrspflanzungen müssen außerdem nach beendigten Pflanzungen alle Bäume noch tüchtig angegossen werden. Kunst- und Stalldünger dürfen bei der Pflanzung nicht verwendet werden. Gut ist aber eine Bedeckung der Baumscheiben mit Stalldünger. Die im Herbst gepflanzten Bäume, die zunächst ein vorübergehendes Baumband erhielten, werden nunmehr richtig gebunden.

Durch die Verbreitung von „Sachsens Apfel- und Birnensorten“

— Es ist die allerhöchste Zeit, den Schnitt des Weinstockes an der Hauswand zu beendigen, da sonst mit starkem Bluten zu rechnen sein wird. — Erdbeerbeete werden, sobald der Boden genügend getrocknet ist, gesäubert. Unter keinen Umständen darf der Boden zwischen den Reihen gegraben werden. Eine Bedeckung des Bodens zwischen den Pflanzen mit verrottetem Dünger oder gesättigtem Torfmull ist nachzuholen, wenn es im Herbst nicht geschehen ist. Auf die Bekämpfung der Obstbaumschädlinge ist zu achten. Die Leimringe sind abzuwerfen und die Stämme gründlich mit einer Karbolineumlösung abzuwaschen, hierzu nimmt man auf 100 Liter Wasser 15 bis 20 Liter Obstbaumkarbolineum. Mit der Kronenbespritzung warte man nicht zu lange, vielmehr ist jetzt die geeignetste Zeit. Für die Kronenbespritzung nimmt man auf 100 Liter Wasser beim Kernobst 10 Liter Obstbaumkarbolineum, oder 15 Liter Obstbaumkarbolineum, wenn die Bäume besonders stark mit Schild-Blattläusen oder sonstigen Ungeziefer befallen sind. Für die Kronenbespritzung bei Pflaumen, Kirschen, Pfirsichen nimmt man auf 100 Liter Wasser 8 Liter Obstbaumkarbolineum. Mit dieser Lösung können auch die Rebstöcke am Hause, die mit Schildläusen besetzt sind, nach beendigtem Schnitt abgewaschen werden.

Gemüsegarten.

Die ersten warmen Tage im März sind für die Aussaat verschiedener Gemüsearten zu verwenden. Es werden gesät: Schwarzwurzeln, Möhren, Früherbsen (keine Markerbsen), Puffbohnen, Zwiebeln, Mairüben, Petersilie, alle Kohlarten, Spinat, Radies, Salat, Dill. Im Frühbeet werden ausgesät: alle Arten von Kohl, Frühkartoffeln, Tomaten. Wer schon früher im Mistbeet Gemüsesamen aussäte, wird Salat, Sellerie, Frühkohl, Kohlrabi usw. umpflanzen (verstopfen). Bei warmem Wetter und Sonnenschein darf das Lüften nicht versäumt werden. Stets lüfte man so, daß nicht die kalten Winde Zutritt zu den jungen Pflanzen haben können. Im warmen Boden und geschützter Lage kann schon mit dem Auspflanzen der vorgekeimten Frühkartoffeln begonnen werden. Doch pflanze man dieselben nicht zu früh, da im kalten Boden der Ertrag sehr leidet. Die alten Spargelbeete werden instand gesetzt und neue Spargelbeete vorgearbeitet.

Ziergarten.

Im Blumengarten hielt bereits der Frühling seinen Einzug. Es blühen Schneeglöckchen, Crocus und andere frühe Blütenstauden. Alle Blumen- und Staudenbeete werden nun sauber instand gesetzt, die Wege gesäubert und alles wird auf den Einzug des Frühlings vorbereitet. Bei trübem Wetter werden die Rosen abgedeckt, die in der Erde eingeschlagenen Kronen hochstämmiger Rosen werden aus der Erde herausgenommen, aber noch nicht hochgebunden. Sommerblumen verschiedenster Art: Flox, Astern, Petunien, Levkojen und andere werden im Mistbeet ausgesät oder in Ermangelung desselben in kleinen Kästen, die auf einer sonnigen Fensterbank aufgestellt werden.

Vogelschutz.

Wer den Winter über dem Treiben der Vögel zugesehen hat — an den kahlen Bäumen lassen sich Beobachtungen am leichtesten anstellen —, wird beobachtet haben, mit welchem Eifer und Geschick sie den versteckten Insekten usw. nachstellen. Es erübrigt sich darum eigentlich, immer neue Beweise für die Nützlichkeit der Vögel herbeizuschaffen und doch macht es Freude, die längst erkannte Wahrheit durch weitere Beispiele bestätigt zu sehen. Die einschlägigen Zeitschriften usw. des verflossenen Jahres erzählen mancherlei davon. Über einige besonders interessante Beobachtungen sei im nachstehenden kurz berichtet.

Die Geisenheimer Mitteilungen schreiben z. B.: „Welchen großen Nutzen die Vogelwelt gerade für unsere Obstkultur stiften kann, konnte im Winter 1925/26 festgestellt werden. Massenhaft waren im Spätherbst an den Obstbäumen die Nester des Goldafters anzutreffen. Bei der strengen Kälte wurde aber mit ihnen von den Vögeln bei der Suche nach Nahrung gründlich aufgeräumt, so daß im Frühjahr nur noch wenige Nester anzutreffen waren."

Dieselbe Zeitschrift berichtet von dem massenhaften Auftreten der Buxgallmücke auf dem Südfriedhofe in Wiesbaden. Der sich rasch vermehrende Schädling richtete arge Verwüstungen in den Buxushecken an und brachte die Pflanzen in die Gefahr des Absterbens. Bekämpfungsversuche mit Teerbrettern usw. blieben erfolglos. Ehe man zur Anwendung von Spritzmitteln schritt, fielen im März 1926 plötzlich die auf dem Friedhofe sorglich gehegten Blaumeisen über die Buxushecken her und vertilgten nachdrücklich die in den Blättern steckenden Mückenlarven, die dadurch auf die billigste und wirksamste Weise bekämpft wurden. Es handelt sich hier um die Bekämpfung eines Zierpflanzen-Schädlings, aber der Berichterstatter sagt sehr richtig: „Ungeheuer groß ist der Winterbedarf der Meisen an Eiern, Larven und Puppen von allerhand Insekten. Darum ihr Obstzüchter, Wald- und Parkwärter: „Hegt und pflegt die Vögel, die uns durch ihre Stimme, Bewegung und Farbe Freude bereiten und eifrige Genossen sind im Kampfe gegen allerhand Schädlinge."

Über einen interessanten Erfolg der Schädlingsbekämpfung durch Vögel in einem Krautfelde berichtet der „Praktische Ratgeber" in Nr. 32/1926. Abseits im Felde wird alljährlich $^1/_2$ Morgen Kohl angebaut; dicht daneben befindet sich regelmäßig ein Beet Stangenbohnen. Die nicht gekreuzt, sondern senkrecht in die Erde gesteckten Stangen werden von den Vögeln mit Vorliebe zum Aufsitzen benutzt, namentlich von den eben flügge gewordenen Jungvögeln, die nach Verlassen des Nestes Streifzüge in die Umgebung unternehmen. Bei dieser Gelegenheit werden sämtliche Kohlraupen abgelesen. Der Berichterstatter schreibt: „Bei meinem Nachbar hatten die Raupen sämtlichen Kohl bis auf die Rippen abgefressen, während ich auf meinem nur 100 m davon entfernten Felde eine gute Ernte hatte. Daß die Vögel die Raupenvertilger waren, zeigten nur die Bohnen- und Krautblätter, die nach einigen regenfreien Tagen vom Kot der Vögel fast weiß gefärbt waren." Leider gibt der Vogelfreund nicht an, welche Vogelart die fleißige Arbeit geleistet hat; er fügt aber noch an, daß seine Gegend (Neusorge bei Militsch) besonders vogelreich sei. Es ist allgemein bekannt, daß die Vögel sehr gern im freien Felde gelegene erhöhte aber möglichst geschützte Punkte aufsuchen; die dicht belaubten Bohnenstangen sind also für die Bedürfnisse der Vögel besonders geeignet. Sie locken die Vögel nicht nur an, sondern bieten ihnen in ihrem dichten Laube auch gern aufgesuchten Unterschlupf. Daß sich zahlreiche Vögel dorthin gezogen hatten, zeigte sich im Verschwinden der Raupen im angrenzenden Krautfeld.

In Nordamerika bekämpft man in neuester Zeit die Kulturschädlinge in biologischer Weise durch Massenanzucht von Schlupfwespen und anderen Schmarotzerinsekten, die in von Schädlingen befallenen Gegenden ausgesetzt werden. Die Sache mutet echt amerikanisch-großzügig an und kostet jedenfalls viel Geld, das uns nicht zur Verfügung steht; außerdem bleibt eine Massen-

zucht von Insekten, selbst wenn sie nützlich sind, ein zweischneidiges Schwert. Wir brauchen derartige Kunststücke nicht, wenn wir ausgiebig Vogelschutz betreiben. Wir haben zahlreiche Beweise dafür, daß sich in Obstanlagen, in denen genügend Vögel angesiedelt wurden, die Schädlinge stets in erträglichen Grenzen halten und von Schädlingskalamitäten keine Rede sein kann.

Aus Westdeutschland wird berichtet, daß dort der Blutlaus in der Blaumeise ein eifriger Bekämpfer erstanden ist. Die kleine Zahl der den Blutläusen nachstellenden Vögel wird dadurch um ein weiteres Glied vermehrt. Die Blutlaus ist erst in neuerer Zeit bei uns eingewandert. Die Vögel müssen sich erst allmählich an den Neuling gewöhnen, dessen Aufnehmen ihnen wegen des wolligen Wachsüberzuges gewisse Schwierigkeiten macht.

Besonders fesselnde Einblicke in die Lebensweise und den wirtschaftlichen Wert der Vögel bieten wieder die Mitteilungen des Königlichen Ungarischen Ornithologischen Instituts, einer staatlichen Anstalt, die sich ausschließlich mit der Erforschung der Lebensweise der Vögel und der Durchführung des Vogelschutzes beschäftigt. Durch umfangreiche Magenuntersuchungen wurde aufs neue bestätigt, daß die Saatkrähe für den Landwirt überwiegend nützlich ist, eine Tatsache, die bereits vor Jahren nach umfangreichen Untersuchungen von der deutschen Biologischen Reichsanstalt festgestellt wurde.

Bei der Bekämpfung von Heuschreckenplagen in Ungarn waren die Störche, Krähen, Sperlinge, Neuntöter, Turmfalken, Steinkäuze und Kraniche in hervorragender Weise beteiligt. Aus vielen Gegenden waren die Störche und Krähen plötzlich völlig verschwunden; sie wanderten nach den von Heuschrecken heimgesuchten Gebieten ab, wo sie massenhaft auftauchten. Zahlreiche Kraniche unterbrachen ihren Wanderflug; stellten eifrig den Heuschrecken nach und überwinterten schließlich z. T. in Ungarn.

Im August 1924 wurde beobachtet, wie eine große Schar Rauchschwalben tagelang die offenen Lucken eines Getreidespeichers umschwärmte. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Schwalben Jagd auf Erbsenkäfer machten, die in Massen aus den Lucken ins Freie strömten. Die Schwalben erhaschten die blitzschnell fliegenden Insekten in sehr geschickter Weise.

Es ist erwünscht, daß auch unsere sächsischen vogelschützenden Obstzüchter und Landwirte ihre Beobachtungen über den wirtschaftlichen Wert der Vögel bekanntgeben. — Die Winterfütterung ist fortzusetzen, solange die Vögel noch an die Fütterung kommen. Für das Aufhängen der Nisthöhlen ist der letzte Zeitpunkt gekommen. Später als Mitte März aufgehängte Höhlen werden meist erst bei der zweiten Brut bezogen.

Klengel.

Bienenzucht.

Kürzlich sagte mir ein alter Imkerfreund: „Es ist kein Wunder, wenn wir keine anständigen Honigjahre mehr haben, denn Winter wie früher kommen nicht mehr vor. Auf lange und strenge Winter sind immer gute Honigjahre gefolgt." Er mag wohl gut beobachtet haben und wir wollen ihm recht geben, doch manchmal kommt's auch anders. Wenn seine Beobachtung richtig ist, so würde 1927 wieder ein Jahr der Enttäuschung werden. Doch bange machen gilt nicht. Hoffen wir das beste!

Da die Völker kaum lebhaft in Brut gegangen sein dürften, so wird nach den Beobachtungen der Beobachtungsstationen Sachsens die Zehrung eine ganz normale gewesen sein, vorausgesetzt, daß man mit dem Winterfutter nicht geknausert hat. Da der März den Bienen noch eine längere Haft bringt, so können die Teerpappen erst nach regelmäßigem Fluge gegen Ende des Monats entfernt werden. Empfehlenswert ist es dann, die Bodenbretter öfters mit der Gemüllkrücke scharf abzukratzen, damit Motten und Läuse nicht überhandnehmen. Auch die außerhalb der Bruten aufbewahrten Wabenvorräte sind jetzt öfters durchzusehen, damit nicht etwa Rankmaden ihr Zerstörungswerk beginnen. Sollten doch solche Schädlinge am Werke sein, so nimm, lieber Imkerfreund, einen Pfriemen und stich sie heraus. Wer Wachstücher während des Winters entfernt hatte, der bringe sie ja wieder in die Bruten, um ein schnelles Entweichen der Wärme zu verhindern. Auch die Bedeckung der Bruten mit warmhaltigen Stoffen ist sehr ratsam, da die Brut in den Stöcken wächst und der Bienengürtel sich lockert. Einige Lagen Zeitungspapier dürften ihren Zweck gut erfüllen.

Willst du, lieber Imkerfreund, deine Völker gesund erhalten, so sorge für eine Warmwassertränke in der Nähe deines Bienenstandes, die jeden Morgen mit frischem, warmen Wasser versehen wird.

Zu frischem, warmen Wasser gehört aber auch naher Pollen im Frühjahre. Neben Krokus und Schneeglöckchen, Alpengänsekraut (Arabis alpina), Kornelkirsche, rundköpfigem Igelkopf, Hasel und Salweide und frühem Berg- oder Weißahorn kommen hierfür frühe Apfel- und Birnensorten, Pfirsiche und Aprikosen, Stachelbeeren, Himbeeren und amerikanische Brombeeren in Betracht.

Trifft man bei Durchsicht auf ein totes Volk, so entfernt man die Bienen. Sollten tote Bienen in den Zellen der Waben stecken, so bringt man die Waben in die Schleuder und schleudert lebhaft.

Verschimmelte Waben sind aus den Wohnungen zu entfernen und durch gesunde zu ersetzen. Die entfernten Waben werden sofort eingeschmolzen. Sonnenwachsschmelzer!

Weisellose Völker werden weiselrichtig gemacht. Jeder Imker müßte fürs Frühjahr Reserveköniginnen bereit halten. Daher kann nicht warm genug die Königinnenzucht empfohlen werden.

Untersuchungen an den Völkern nimm nur bei Flugwetter in den Mittagsstunden vor.

Über das Zusetzen von Königinnen das nächste Mal.

Nebel.

▽

Bericht über die Hauptversammlung des Kreisverbandes Dresden

am 22. Januar 1927 in Dresden, Sitzungssaal der Landwirtschaftskammer.

Unter den geschäftlichen Mitteilungen gibt der Vorsitzende bekannt, daß das Finanzministerium beabsichtigt, an den Staatsstraßen minderwertige Birnensorten umpfropfen zu lassen. Für diese Umpfropfungen

soll der Kreisverband soweit als möglich brauchbare Edelreiser liefern. Außer den bereits bekannten Birnensorten sollen neue nicht mehr hinzugenommen werden.

Die Nisthöhlen sollen in großem Umfange durch Herrn Stellmachermeister Lehmann-Glashütte angeschafft werden, es sind davon noch größere Mengen vorhanden. Spechthöhlen sind ausverkauft.

Nach den geschäftlichen Mitteilungen folgt der Bericht des Geschäftsführers, Landwirtschaftsrat Pfeiffer; der Bericht wird den Bezirksvereinen als Drucksache zugefertigt werden.

Zu Punkt 3, Wahlen kommt es zu folgenden Ergebnis:

Die Mitglieder des Vorstandes: Garteninspektor Büttner als Vorsitzender, Bezirksobstgärtner Glausch, Großenhain, Stellvertreter, Gartendirektor Hector, Tolkewitz, Beisitzer, Landschaftsgärtner Bäuerle, Beisitzer, und Landwirtschaftsrat Pfeiffer, Geschäftsführer, werden wiedergewählt. Neu hinzugewählt wird Herr Obering. Engert, Cossebaude, und Herr Tischlermeister Batzig, Klingenberg.

Für den Landesverbandsvorstand wird Herr Garteninspektor Büttner gewählt.

Bei Festsetzung eines Arbeitsplanes für 1927 wird als erste Aufgabe die Verteilung der Edelreiser der festgesetzten Apfel- und Birnensorten, die Förderung des Vogelschutzes, die Propaganda für Obstabsatz, die Einrichtung von Obstbörsen, die Verwertung von geringem Obst in das Programm aufgenommen.

Bei der Besprechung der Baumwärterfrage wird angeregt, daß die Gemeinden ihre Baumwärter auch für Privatdienste zur Verfügung stellen möchten. Es wird dazu mitgeteilt, daß dies von Gemeinderäten im Interesse der gewerbetreibenden Gärtner und Landschaftsgärtner abgelehnt worden sei, um eine Konkurrenz durch Angestellte gegenüber den Gewerbetreibenden zu vermeiden.

Für zwei vom Bezirks-Obstbauverein „Oberes Elbtal“ zur Ausbildung gebrachte Baumwärter werden noch nachträglich je 50.— RM. aus der Kasse des Kreisverbandes als Beihilfe bewilligt.

Einer Anregung des Vorsitzenden, daß neben dem offiziellen Vertreter der Bezirksvereine auch sonstige Mitglieder der Bezirksvereine an den Sitzungen des Kreisverbandes teilnehmen möchten, wird in der Weise zugestimmt, daß die Entschädigung für Reisekosten 3. Klasse nur einem Mitglied erstattet werden könne.

Einer Anregung des Bezirks-Obstbauvereins „Goldene Höhe“, bei der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde anzuregen, von dieser die Genehmigung und einen Ausweis für das Betreten von fremden Obstgärten innerhalb des Vereinsbezirkes zum Zwecke der Aufklärung über Bekämpfung von Obstbaumschädlingen durch eine Kommission des Bezirks-Obstbauvereins zu erwirken, wird stattgegeben.

Eine Anregung seitens des Kreisverbandes, vom Ministerium eine Summe von etwa 20 bis 25 000 RM. für Reklamezwecke zur Einführung von Fruchtsäften zu erbitten, wird als undurchführbar abgelehnt. Dagegen wird für segensreich angesehen, die Bezirks-Obstbauvereine zu veranlassen, Einrichtungen für die Verwertung von geringem Obst zu Obstwein und zu Fruchtsäften zu beschaffen.

Einer Anregung nachgehend wird von der Versammlung beschlossen, in Zukunft die Kreisverbandssitzungen erst um 2 Uhr nachmittags beginnen zu lassen.

Pfeiffer.

▽

Bericht
über die 65. Ausschußversammlung
des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau am Sonnabend den 12. Februar 1927.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, Ministerialrat Bareuther Nitze, eröffnete ½12 Uhr die Sitzung unter Begrüßung der anwesenden Vertreter und Gäste. Die Versammlung erfreute sich eines sehr guten Besuches. Es hatten ca. 90 Bezirks-Obstbauvereine und angeschlossene Verbände ca. 120 Vertreter entsandt, ferner waren anwesend Vertreter des Wirtschaftsministeriums, des Finanzministeriums, des Ministeriums für Volksbildung, des Ministeriums des Innern, der Landwirtschaftskammer, der Amtshauptmannschaft Dresden, der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer, des Gartenbauverbandes Sachsen, der Fachkammer für Gartenbau, der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Bautzen, des Obstbaulehrgartens Wurzen, der Hauptstelle für Pflanzenschutz, die Obstbauinspektoren.

Nach Erstattung des Kassen- und Jahresberichtes wurde der Haushaltplan für das Rechnungsjahr 1927/28 festgelegt, sowie einige Satzungsänderungen beschlossen. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Ministerialrat Bareuther Nitze, Dresden, und Amtshauptmann Dr. Drechsel, Döbeln, wurden wiedergewählt. Außerdem wurde als Vertreter des sächsischen Weinbaues Baumeister Bahrmann, Seußlitz, neu hinzugewählt. Die dem Landesausschuß vorgelegten Anträge der Bezirks-Obstbauvereine Grimma und Döbeln fanden durch Annahme ihre Erledigung. Die weitere Bearbeitung derselben wurde dem Vorstand übertragen. Als Ort der nächsten Hauptversammlung des Landesverbandes wurde Zwickau festgelegt. Die Hauptversammlung soll im Anschluß an eine gleichzeitig stattfindende Obstausstellung am Sonntag, den 25. September veranstaltet werden. Ferner wurde beschlossen, gelegentlich einer großen Obstausstellung in Leipzig, am Sonntag, den 9. Oktober eine besondere Vortragsveranstaltung des Landesverbandes abzuhalten.

Nunmehr hielt Herr Oberlehrer Wagner, Sebnitz, den angekündigten Vortrag über „Obst- und Gartenbau als Pflichtlehrfach in allen Schulgattungen, eine volkwirtschaftliche begründete Forderung“. Die Ausführungen fanden die Zustimmung der Versammlung. Der anwesende Vertreter des Ministeriums für Volksbildung, Herr Oberregierungsrat Dr. Endler, schilderte die Schwierigkeiten, die der hier erhobenen Forderung in den verschiedenen Schulgattungen entgegenstehen und versprach die volle Unterstützung der Regierung, allen Bestrebungen, die darauf hinzielen, den Obstbau durch die Jugend zu fördern. Die Weiterverfolgung der hier gestellten Forderung wurde dem Vorstand zur weiteren Erledigung überwiesen. Der Vortrag wird in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift veröffentlicht.

Mit Worten des Dankes schloß der Vorsitzende gegen 3 Uhr die Versammlung.

Der Vorstand des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

A. Vom Landesausschuß gewählte Mitglieder:
   - Ministerialrat Bareuther Nitze, Vorsitzender,
   - Gutsbesitzer Ernst Pflanz, Meißen, 2. Vorsitzender,
   - Rittergutsbesitzer Major a. D. Mietzsch, Theisewitz,

Amtshauptmann Dr. Drechsel, Döbeln,
Baumeister Bahrmann, Seußlitz a. d. Elbe,
für den Weinbau.

B. Von den Kreisverbänden gewählte Mitglieder:
für Bautzen Oberlehrer Wagner, Sebnitz i. Sa., Bahnhofstr.,
für Chemnitz Obstgroßhändler Ernst Clemigen, Chemnitz,
für Dresden Forstgarteninspektor a. D. Büttner, Tharandt.
für Leipzig Amtmann Born, Klinga bei Naunhof,
für Zwickau Amtshauptmann Dr. Schelcher, Auerbach i. Vogtl..

C. Vom Landesvorstand zugewähltes beratendes Mitglied:
Forstmeister a. D. Timaeus, Colditz.

D. Als Geschäftsführer des Landesverbandes:
Landwirtschaftsrat Schomerus, Dresden.

▽

Aus den Vereinen.

Bezirks-Obstbauverein Höckendorf.

Zur Hauptversammlung hatten sich 39 Mitglieder eingefunden. Der Vorsitzende gibt kurz einen Überblick über die Arbeiten des Vereins im verflossenen Jahre. Dem Kassierer wird für seine Arbeiten gedankt und Entlastung erteilt; es erfolgt seine einstimmige Wiederwahl. Er nimmt die Wahl an. Folgende Herren werden einstimmig in den Verein aufgenommen: Bürgermeister Strehle, Dr. Riebold, Gerhardt Heber, Max Hegewald, Emil Beutel und Georg Liebscher, sämtlich aus Höckendorf. Bürgermeister Kohl, Borlas und Bürgermeister Schütze, Oberkunnersdorf.

Der Bericht über die Hauptversammlung des Kreisverbandes Dresden vom 22. Januar 1927 in Dresden wird zur Kenntnis genommen. Nach einem Schreiben vom 28. Januar 1927 vom Kreisverband für Obst- und Weinbau Dresden werden auch im Jahre 1927 Edelreiser unentgeltlich zur Verteilung durch den Kreisverband kommen. Besonders wird darauf hingewiesen, daß es erforderlich ist, nur bestimmte Sorten an Äpfel und Birnen, die vom Landesverband bestimmt sind, anzupflanzen.

Auf Antrag des Herrn Ahlsdorf, der in kurzen Worten den Nutzen der Bienen im Obstbau durch Befruchtung der Blüten darlegt, wird beschlossen, einen Bienenzüchterverein zu gründen und diesem dem Obstbauverein anzuschließen. Die Vorarbeiten dazu übernimmt Herr Ahlsdorf.

Herr Straßberger macht den Vorschlag, das Interesse für Kleintierzucht unter den Mitgliedern zu wecken und eventuell auch eine derartige Vereinigung ins Leben zu rufen und dem Obstbauverein anzugliedern. Herr Straßberger will alles Weitere veranlassen. Die glücklichen Gewinner der zur Verlosung gekommenen vier Nußbäume sind die Herren: Emil Wolf, Hugo Lorenz, Ernst Mirisch und Oswald Krauße, sämtlich in Höckendorf.

Die Mitgliedsbeiträge werden in zwei Raten am 1. Mai und 1. November bis auf weiteres erhoben. Es wird beschlossen, eine Obstausstellung zu veranstalten. Folgende Mitglieder werden in die erforderlichen Ausschüsse gewählt: Finanzen: Herren Bürgermeister Strehle, Werner und Köhler. Lotterie: Püschel, Ahlsdorf und Uhlig. Dekoration: Theodor Heber, Seibt und Braunsdorf.

Zur Zeit der Beerenreife wird ein Obst- und Beeren-Einkochkursus in Gemeinschaft mit der Verbandsschule durch Herrn Lehrer Müller abgehalten, der mit einem Obstverpackungskursus, von Herrn Landwirtschaftsrat Pfeiffer geleitet, verbunden werden soll. Am 3. Pfingstfeiertag soll ein Ausflug in die Lommatzscher Gegend unternommen werden.

Bezirks-Obstbauverein „Oberes Elbtal."

In der am Dienstag, den 25. Januar stattgefundenen Jahreshauptversammlung eröffnete der 2. Vorsitzende Herr Kunstgärtner Leiberg mit Begrüßungsworten die recht gut besuchte Versammlung und gab bekannt, daß infolge einer Verhinderung Herr Ökonomierat Schindler, Pillnitz seinen angekündigten Vortrag nicht halten könne, dafür sprach Herr Gartenbau-Inspektor Kammayer, Pillnitz, über in Sachsen geschützte Pflanzen. Der Vortragende legte in sehr klarer und überzeugender Weise den Zusammenhang zwischen Naturschutz und Gartenbau dar und schloß mit der Aufforderung, es sollte jeder Naturfreund mithelfen, daß unsere heimatliche Flora nicht ausgerottet werde.

Dem scheidenden Schriftführer Herrn Dir. Hector, der 27 Jahre lang in Treue und Fleiß seines Amtes gewaltet hatte, widmete Herr Leiberg herzliche Dankesworte und gab dessen Ernennung zum Ehrenmitglied bekannt. Der Kassierer, Herr Inspektor Hauffe, gab den Kassenbericht bekannt; die gewählten Kassenprüfer bestätigten seine Richtigkeit. Der Bücherwart, Herr Kretzschmar berichtete über die Bücherei. Der Vorstand dankt den Berichterstattern für ihre Mühewaltung. Für Herrn Direktor Hector wurde Herr Obergärtner

Die beiliegende Abbildung ist eine Probe aus „Sachsens Apfel- und Birnensorten".

Maaß einstimmig als Schriftführer gewählt. Herr Direktor Hector bleibt jedoch auf allseitigen Wunsch als Beisitzer im Vorstande. Als erfreuliches Zeichen für den guten Gemeinschaftsgeist, der im Verein herrscht, verdient bemerkt zu werden, daß der gesamte bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt wurde. Zum Schluß fand ein Bericht des Herrn Thiele von der Staatslehranstalt Pillnitz über zwei Erdbeerneuheiten namens „Herbstfreude“ und „Mathilde“, gezüchtet von Herrn Ökonomierat Schindler, allseitiges Interesse.

Maaß, Schriftführer.

▽

Bevorstehende Veranstaltungen der Vereine.

Bezirks-Obstbauverein Boxdorf u. Umg.

Sonntag, den 6. März 1927, nachm. bei günst. Witterung praktische Vorführung im Winterschnitt im Grundstück von Mitgl. Tost. Treffpunkt Feldschlößchen Reichenberg nachmittags 2 Uhr.

Montag, den 14. März 1927, abends 8 Uhr, Bezirks-Versammlung in der Brauerei zu Reichenberg. Zahlreiches Erscheinen zu beiden Veranstaltungen erwünscht. In der Bez.-Versammlung evtl. Lichtbildervortrag. Gäste herzlich willkommen.

Kreisverband Chemnitz.

Die Jahres-Ausschußversammlung findet Sonnabend, den 26. März, nachmittags 2½ Uhr, in der Kreishauptmannschaft, Metzschstr., statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Referat des Geschäftsführers über die Veranstaltungen des Reichsverbandes während der diesjährigen „Grünen Woche“ in Berlin, an das sich eine hoffentlich recht rege Aussprache über die zurzeit die Obstzüchterkreise bewegenden Tagesfragen anschließen soll. Die Entsendung mehrerer Vertreter seitens der angeschlossenen Vereine erscheint daher erwünscht.

Bezirks-Obstbauverein Klingenberg und Umg.

Die Mitglieder werden zu einer Bezirksversammlung ergebenst eingeladen, die Sonntag, den 27. März, um 4 Uhr, auf dem Sachsenhofe abgehalten wird. Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Rechnungslegung; 3. Neuwahlen (es scheiden satzungsgemäß aus dem Vorstande aus: Pfarrer Kleinert und Tischlermeister Batzig); 4. Festsetzung des Jahresbeitrags; 5. Arbeitsplan für 1927; 6. Sonstiges.

Bezirks-Obstbauverein Rähnitz.

Hauptversammlung Sonntag, den 13. März, nachmittags 4 Uhr im Erbgericht zu Rähnitz. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Bezirks-Obstbauverein Seidewitzthal.

Der Verein feiert am Sonnabend, den 26. März 1927, sein 25. Stiftungsfest mit Festsitzung, Konzert und Tanz im Gasthaus zum Seidewitzthal in Biensdorf.

Bezirks-Obstbauverein Tharandt.

Mittwoch, den 9. März, abends 7 Uhr, Wanderversammlung mit dem landwirtschaftlichen Verein Spechtshausen im Gasthof daselbst. Vortrag des Herrn Landwirtschaftsrat Umhauer aus Bautzen über: Die Obstausstellung Dresden und ihre Einwirkungen auf den Obstbau sowie Erfahrungen mit verschiedenen Obstsorten im Jahre 1926. Gäste und neugeworbene Mitglieder mitbringen.

▽

Geschäftliches.

„Imo“-Eierfrischhalter.

Mittels des Eierfrischhalters „Imo“ der Imoindustrie in Dresden-N., Kötzschenbrodaer Str. 8/16, werden die Eier ohne jede künstliche Konservierung über ein Jahr unter Garantie im Geschmack und Verbrauch frisch wie Tageseier erhalten. Seine Wirkung beruht auf der Wendevorrichtung. Die Eier werden mittels Klammern auf einer Trommel festgehalten. — Um die Eier frisch zu erhalten, muß man der Trommel täglich eine Viertelumdrehung geben. Durch die jedesmalige Viertelumdrehung kommen sämtliche Eier in eine andere Lage, wodurch verhindert wird, daß der Dotter das bakterienfreie Eiweiß durchschwimmt und sich an der Schale festsetzt; solange dies nicht der Fall ist, wird die Keimscheibe nicht verletzt, und das Ei kann nicht in Fäulnis übergehen. Um die Viertelwendungen kontrollieren zu können, befindet sich am Imoapparat eine Kontrolluhr; ihre Pfeilmarke wird jedesmal auf die Zahl des täglichen Datums eingestellt. Mittels einer Steckvorrichtung wird die Trommel nach jeder ausgeführten Wendung befestigt, um ein selbständiges Weiterdrehen zu verhindern.

▽

Mitteilungen der Geschäftsstelle.

Der Gesamtauflage liegen Proben bei von Abbildungen aus dem bereits mehrfach angekündigtem Werke „Sachsens Apfel- und Birnensorten“ in 60 farbigen Drucktafeln mit beschreibenden Text. Verlag von Eckstein & Stähle, Stuttgart, dem Herausgeber von „Deutschlands Obstsorten“. Das 120 Seiten fassende Buch mit 60 farbigen Obsttafeln kostet im Handel 6.— RM.,

durch die Geschäftsstelle im Vereinsbezug 4.50 RM. Außer den 60 farbigen Abbildungen und einem beschreibenden Text enthält das Büchlein folgende Aufsätze:

Geeignete Sortenwahl für den landwirtschaftlichen Obstbau;
Das Beschneiden der Wurzeln beim Pflanzen der Obstbäume;
Sind Obstbäume beim Pflanzen zu schneiden?

Im Interesse der Vereinheitlichung der Obstsorten werden die Leser um weiteste Verbreitung des Büchleins gebeten.

Die Geschäftsstelle ist in der Lage, in der Zeit von Mitte März bis Mitte April den Vereinen einen Film der J. G. Farbenindustrie A.-G., Höchst a. Main, unentgeltlich zu Verfügung zu stellen. Der Film behandelt: Pilzkrankheiten und tierische Schädlinge im Obstbau und ihre Bekämpfung. Er trägt die Prüfungs-Nr. 14 425 und zerfällt in 3 Teile:

1. Teil 286 m, 30 Bilder,
2. „ 322 m, 20 „ ,
3. „ 278 m, 20 „ .

Anmeldungen sind so schnell wie möglich der Geschäftsstelle einzusenden mit Angabe der Zeit, zu welcher man den Film zu haben wünscht, sie werden unter möglichster Berücksichtigung der Wünsche in der Reihenfolge der Eingänge erledigt. Durch die Anmeldung übernehmen die Vereine die Verpflichtung sorgfältigster Behandlung und schnellster Weitergabe. Vorführungsapparate sind durch den Antragsteller zu beschaffen.

Am 3. April 1927, von 10 bis 3 Uhr, findet in der Staatlichen Versuchs- u. Beispielsgärtnerei in Pillnitz die Vorführung einer Maschine zur Selbst-Herstellung von Blumentöpfen statt, die mit den darin gezogenen Gewächsen ausgepflanzt werden, wodurch ein sicheres und schnelleres Weiterwachsen gewährleistet wird.

Wanderlehrtätigkeit. Nach fünfjähriger Aufbauarbeit sind die Einrichtungen der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau zu Pillnitz nunmehr soweit gediehen, daß die Lehranstalt ab nächsten Sommer auch Vorträge im Lande durch ihre Lehrkräfte abhalten lassen kann. Die Vorträge werden kostenfrei oder gegen eine geringe Beitragsgebühr gehalten. Sie können Fragen des Obst-, Gemüse- und Gartenbaues, sowie der Gärtnerei im engeren Sinne, ebenso Fragen des Absatzes und der Verwertung der Gartenerzeugnisse, Abschnitte aus dem gärtnerischen Pflanzenschutz, Ergebnisse der Pillnitzer Forschungen und Versuchsanstellungen und ähnliches umfassen. Eine Liste mit Vorschlägen für die Vorträge wird aufgestellt und später bekanntgegeben werden. Die Vereine seien schon jetzt auf diese Einrichtung aufmerksam gemacht und werden gebeten, sich rechtzeitig selbst mit der Staatslehranstalt in Verbindung zu setzen.

Eingegangene Preislisten.

Paul Hauber, Dresden-Tolkewitz, Großbaumschulen, Samenzucht. Frühjahrskatalog 1927, Nr. 75.

Walther Woelfert, Erfurt, Samenhandlung. Frühjahrspreisliste 1927.

Franz Bobeth, Baumschulen, **Kötzschenbroda-Dresden.** Anzucht von Pfirsichen, Aprikosen und Rosen.

Wilh. Werner & Co., Berlin N., Samenhandlg. Chausseestr. 10, Hauptkatalog 1927.

Rudolf Steinbach Erlbach-Kirchberg (Erzgeb.) Baum- und Rosenschulen. Preisliste Frühjahr 1927.

Kurt Engelhardt, Dahlienheim, **Dresden-Leuben.** Dahlienpreisliste für 1927.

Otto Böttcher jun., Tabarz. Illustriertes Preisverzeichnis 1926/1927. Samen, Pflanzen, Pflanzenbau, Baumschule.

Gebr. Dippe, Quedlinburg. Hauptpreisverzeichnis über Gemüse-, Blumensamen und Saatgetreide. 1927.

Carl Becht & Comp., Samenbau und Samengroßhandlung, Quedlinburg. 1926/27.

J. D. Menz & Sohn, Baumschulen, Gotha. Massenanzucht von Obstbäumen in allen Formen.

„Unkraut-Ex"

das billigste und radikalste

Unkrautvertilgungsmittel

für Gartenwege, Sportplätze, Steinpflaster usw.

Einfachste Anwendung. — Erfolg garantiert.
Absolut unschädlich für Menschen und Tiere.

1	5	10	25	50	100	kg frei Bahnh. Hbg.
M. 2.—	7.50	13.—	28.75	52.50	100.—	einschl. Verpackg.

Für 100 qm genügen 2 kg „Unkraut-Ex".

Chemische Fabrik
Stolte & Charlier, Hamburg 15.

Erstklassige

Obstbäume

in allen Arten, Formen und guten Sorten

**Beeren-Hochstämme u. -Sträucher
Rosen — Ziersträucher — Koniferen — Alleebäume — Erdbeerpflanzen** empfiehlt

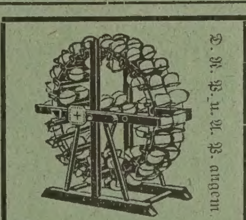
Freiherrl. von Friesen'sche Gartendirektion G. m. b. H., Rötha i. Sa.

Freilandfarne,

die Palmen des Gartens, versch. winterharte Sorten. Schönster Schmuck für Gärten, Parkanlagen, Gräber, Grotten, Felspartien, Wasserläufe usw. Starke treibf. Knollen per 100 Stck. 10 Mk., per 10 Stck. 1,50 Mk. Extra starke Solitärpflanzenknollen ca. 1 m lange Wedel treibend, per 100 Stck. 20 Mk., per 10 Stck. 2,50 Mk. Versand per Nachnahme.

**Arno Jahn,
Großbreitenbach, Thür.**





D. R. P. u. A. P. angem.

Der

Imo

ist der Apparat, der Eier frisch hält — Geld erspart!

Geprüft und glänzend begutachtet v. d. D. Landwirtschaftsgesellschaft, Sitz Berlin.

Der Imo **garantiert** Eier über 1 Jahr auf **natürlichem Wege** im **Geschmack** und **Verbrauch frisch wie ein Tagesei** z. erhalt. **Verstehen Sie** diese **Umwälzung zu Ihrem Vorteil** auszunutzen? Dann **fort mit allen künstl. Eierkonserv.-Mitteln!** **Imo-Apparate** zur Aufn. von 60—5000 St. Eiern lieferbar. Anlagen in jeder Größe. **Unentbehrlich für jeden Züchter,** da **Brutfähigkeit** der Eier bedeutend verlängert wird!

Man verlange Prospekte!

Imo = Eierfrischhalter
G. m. b. H., Dresden-N. 30









Verhütung v. Pflanzenkrankheiten
Erhöhung der Ernten

Solbar-

Spritzungen der Obstbäume und -sträucher
gegen Meltau, Fusicladium, rote Spinne, Thrips, Schildläuse, Stachelbeerraupen usw.

Elosal neu Spritz- und Stäubemittel
gegen Meltau



zur gleichzeitigen Bekämpfung von

Fusicladium u. Raupen auf Obstbäumen

Erhältlich in den einschläg. Geschäften

I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft

Abt. Schädlings-Bekämpfungsmittel

Leverkusen b. Köln a. Rh. — **Hoechst a. Main**

Kauft bei unseren Inserenten!

Verantwortlich für die Schriftleitung: Johannes Schomerus, Landwirtschaftsrat für Obstbau. Geschäftsführer des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, Dresden-A., Sidonienstraße 14. — Fernruf 25146.
Verlag und Druck von C. Heinrich, Dresden-N. 6, Kleine Meißner Gasse 4.